



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

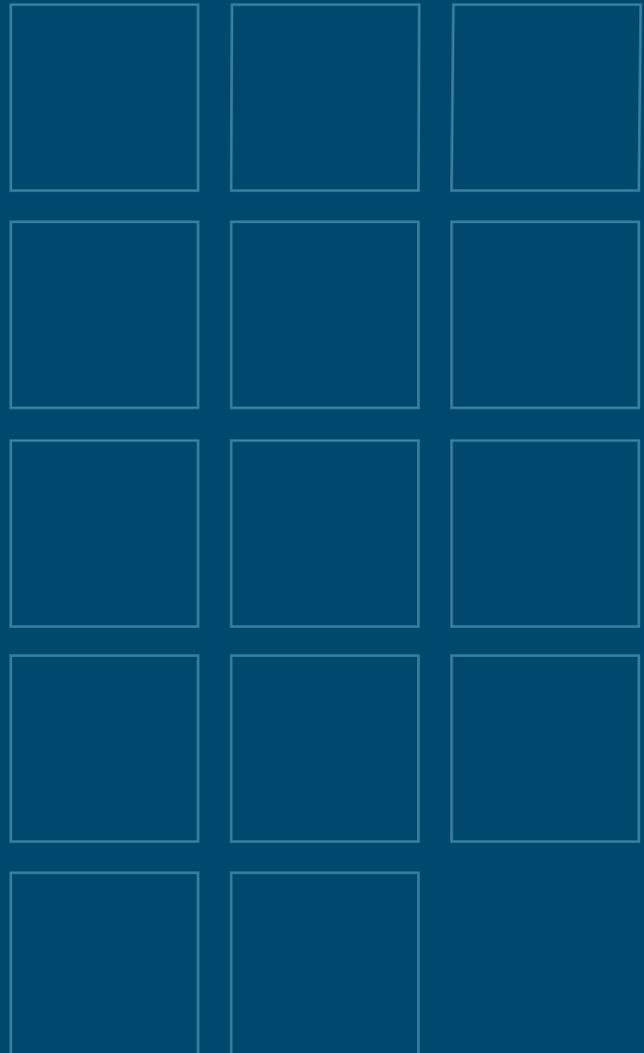
im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung

ExWoSt-Informationen 50/2



Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen

Ein ExWoSt-Forschungsfeld



Experimenteller Wohnungs- und Städtebau (ExWoSt) ist ein Forschungsprogramm des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz, Bau und Reaktorsicherheit (BMUB) betreut vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR).

Vorwort



Liebe Leserinnen und liebe Leser,

der Trend zur Urbanisierung hält an. Immer mehr Menschen ziehen in Metropolräume. Gleichwohl ist Deutschland ein Land der Kleinstädte. Sie sind vielfältige Wohn-, Arbeits- und Versorgungsstandorte. Der Bevölkerung bieten sie eine besondere, eigene Lebensqualität. Viele mittelständische Unternehmen sind dort beheimatet. Doch reicht dies aus, um gegen demografische Veränderungen, Strukturbrüche in Handel und Wirtschaft sowie den Sog prosperierender Großstädte zu bestehen? Wie können Kleinstädte in peripheren Lagen einen Weg in eine tragfähige Zukunft finden?

Acht Modellvorhaben suchen darauf Antworten. Sie haben sich auf den Weg gemacht, um die Zukunft ihrer Kommune neu zu gestalten. Vor Ort wurden kooperative Prozesse angestoßen, die das Ziel einer Neuorientierung und einer von der Kleinstadtgemeinschaft getragenen Zukunftsvision haben.

Gemeinsam werden Szenarien für die Zukunft erarbeitet. Diese thematisieren den demografischen Wandel, zukunftsfähige Formen des Wohnens, die Kooperation von Kommunen und Unternehmen, die Chancen der Digitalisierung und vieles mehr. Workshops in den Modellvorhaben bilden den Rahmen für die Entwicklung der Szenarien.

Jeder kann dabei mitmachen. Die gemeinsame Arbeit fördert eine neue Planungskultur: partizipativ, ganzheitlich orientiert und strategisch fokussiert. Solch eine „kooperative Kleinstadtentwicklung“ bietet große Potentiale, um die Ideen in konkreten Projekten umzusetzen. Denn sie bricht etablierte Denkmuster in der Planung auf, erschließt individuelle Handlungsspielräume und setzt dabei vor allem auf die Offenheit und die Kreativität aller.

Das Bewusstsein in Politik und Fachöffentlichkeit für die gesellschaftliche Bedeutung, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, aber auch für die Herausforderungen von kleineren Städten und ländlichen Räumen ist in den letzten Jahren deutlich gewachsen. Wir brauchen einen Perspektivwechsel: weg von einer Defizitsicht hin zu einer Wertschätzung und einem offenen Blick für die Herausforderungen, aber vor allem die Leistungen und Potenziale von Kleinstädten. Ein genauer Blick lohnt sich!

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Dr. Robert Kaltenbrunner
Stellvertretender Leiter des
Bundesinstituts für Bau-, Stadt-
und Raumforschung (BBSR)

Ausgabe
50/2 01/2018

- 02 Vorwort**
- 04 Acht Modellvorhaben auf dem Weg in die Zukunft**
- 05 Szenarioprozesse – Die gemeinsame Suche nach einem Zukunftsbild**
- 08 Zukunftsthemen für die Kleinstadtentwicklung**
- 11 JugendBarCamps – ein gelungenes Experiment zur Jugendbeteiligung**
- 15 Aus den Modellvorhaben**
 - 15 Bad Lobenstein/Thüringen
 - 16 Beverungen/Nordrhein-Westfalen
 - 17 Großschönau/Sachsen
 - 18 Kastellaun/Rheinland-Pfalz
 - 19 Malente/Schleswig-Holstein
 - 20 Mücheln/Sachsen-Anhalt
 - 21 Rodewisch/Sachsen
 - 22 Zell am Harmersbach/Baden-Württemberg
- 23 Rückblick und Ausblick**
- 24 Impressum**

Acht Modellvorhaben auf dem Weg in die Zukunft



Die Akteure aus den Modellvorhaben – hier bei der Erfahrungswerkstatt in Zell am Harmersbach im Oktober 2016

Foto: Hochschule Neubrandenburg

Acht Modellvorhaben haben sich im Forschungsfeld „Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen“ auf den Weg gemacht, ihre Zukunft neu zu gestalten. Vor Ort wurden kooperative Prozesse initiiert, die das Ziel einer (Neu-)Orientierung und einer von der Kleinstadtgemeinschaft getragenen Zukunftsvision haben. Zentral sind dabei vor allem folgende Fragen: Wie kann die Kleinstadt lebenswert bleiben? Wie kann sie für andere lebenswert werden? Und welche bisher nicht erkannten bzw. genutzten Potenziale können dazu beitragen, die Kleinstädte zukunftsfähig zu entwickeln?

Als methodischer Rahmen für diese gemeinschaftliche Kleinstadtentwicklung dient ein Szenarioprozess, der durch eine Abfolge von Szenariowerkstätten strukturiert ist. In diesen Werkstätten wird den Akteuren der Kleinstädte der kreative Raum gegeben, um gemeinschaftlich Zukunftsbilder für ihre Stadt zu entwickeln und diese in Strategien, Netzwerke und konkrete Umsetzungsprojekte zu übersetzen. Diese Szenarioprozesse stehen mittlerweile in den Modellvorhaben kurz vor dem Abschluss. Vor Ort sind zahlreiche Ideen entstanden, die nun verdichtet, weiterentwickelt und in Projekte überführt werden müssen.

Ein erstes Ergebnis sind Zukunftsbilder in Form eines normativ-narrativen Szenarios, einer quasi-literarischen Geschichte über die Zukunft der jeweiligen Kleinstadt im Jahr 2030. Es kann festgehalten werden, dass die gewählte Methodik vor Ort auf große Zustimmung trifft und bestens geeignet ist, ein Bild zur Zukunft der Stadt zu entwickeln, mit dem sich die lokalen Akteure identifizieren können. Sie ist vor allem geeignet, einen guten, öffnenden Impuls zu geben und damit vor Ort eine neue Form bzw. Kultur von Planung zu befördern: partizipativ, ganzheitlich orientiert und strategisch fokussiert.

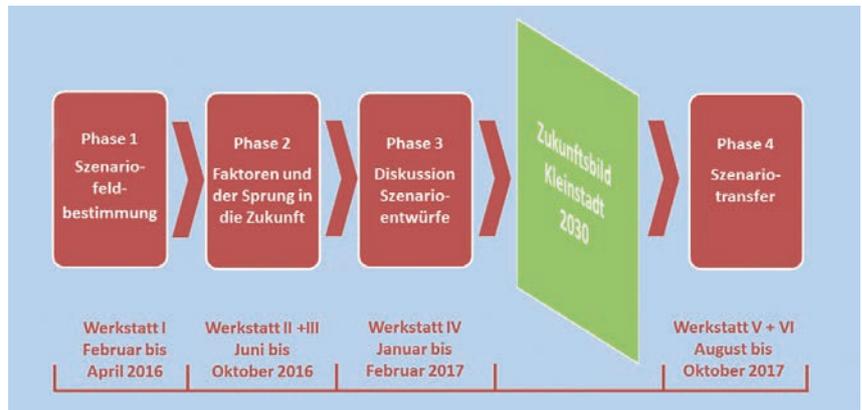
Weitere Elemente der Beteiligung und Mitsprache ergänzen und stärken die Szenarioprozesse und sollen dabei Orientierung für die zukünftige Entwicklung der Modellvorhaben geben. So wurden in allen Modellvorhaben sogenannte JugendBarCamps durchgeführt. JugendBarCamps sind ein eigenes auf die Bedürfnisse und Kommunikation der Jugendlichen zugeschnittenes Format der Gruppenmoderation. Sie gestalten sich weitgehend hierarchiefrei und sind dem Open Space-Format sehr ähnlich. Die Jugendlichen haben auf den BarCamps darüber diskutiert, was es braucht, damit die jeweilige Kleinstadt im Jahr 2030 für dann betroffene Jugendliche – aber auch für sie selbst

im fortgeschrittenen Lebensalter – lebenswert sein wird. Die Ergebnisse sind vielfältig, bereichern die Gesamtprozesse in den Modellvorhaben und: Erste Ideen sind schon verwirklicht worden.

Darüber hinaus wurden durch vor Ort tätige Lokale Projektagenturen weitere, ergänzende Beteiligungs-, Planungs- und Umsetzungsaktivitäten initiiert. Diese dienen dazu, die Ideen aus dem Szenarioprozess und den BarCamps in die breitere Öffentlichkeit der Kleinstadt zu tragen, durch weitere Ideen zu ergänzen und durch gezielte Projektentwicklung auf die Umsetzung erster Schlüsselaktivitäten hinzuarbeiten. In einigen Modellvorhaben werden die Ideen in einem Handlungskonzept für die Stadtentwicklung gebündelt.

Neben der Arbeit in den Modellvorhaben prägen der Austausch untereinander und das voneinander Lernen das Forschungsfeld. In nunmehr drei Erfahrungswerkstätten haben die Vertreterinnen und Vertreter der Kleinstädte über den Stand ihrer Prozesse berichtet, Handlungsoptionen diskutiert, gute Beispiele präsentiert – und so für die eigene Arbeit gelernt. Der breiteren Öffentlichkeit wurden die bisherigen Ergebnisse im Rahmen einer Zwischenbilanzveranstaltung im März 2017 in Berlin vorgestellt.

Szenarioprozesse – Die Suche nach einem Zukunftsbild



Die Phasen des Szenarioprozesses

Quelle: eigene Darstellung Hochschule Neubrandenburg

In den acht Modellvorhaben werden im Rahmen von kooperativen Szenarioprozessen Zukunftsbilder für die Entwicklung der Kleinstädte erarbeitet. Als Szenario wird die Darstellung einer möglichen zukünftigen Situation, eines Zukunftsbildes, verstanden, das Ausgangspunkt von Veränderungen und notwendigen Neubestimmungen der weiteren Entwicklung ist. Die Szenariotechnik bietet dafür einen geeigneten methodischen Rahmen, um gemeinsam Entwicklungspfade, Chancen und Risiken sowie Handlungsoptionen zu diskutieren.

Für den Szenarioprozess wurden in den Modellvorhaben jeweils sogenannte Szenariogruppen gebildet, die einen breiten, repräsentativen Kreis von ca. 25 lokalen Akteuren bündeln. Insgesamt haben sich in den acht Modellvorhaben 174 Akteure an den Szenarioprozessen beteiligt (davon 112 Männer und 62 Frauen). Ein Drittel zählt zum Kreis der politisch wie administrativ Verantwortlichen vor Ort (Politik, Verwaltung), ein Drittel kommt aus der Bürgerschaft, und ein weiteres Drittel repräsentiert über Verbände, Vereine, Institutionen oder Firmen organisierte Interessen. Zugleich wirken alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer als wichtige Multiplikatoren in ihre jeweiligen Bereiche und in die Stadtgesellschaft hinein. Ein großer Teil der Mitglieder der Szenariogruppen hat jedoch in Bezug auf das Thema Stadtentwicklung kaum Erfahrungen. Entsprechend ist der Szenarioprozess kein strategischer, explorativer Expertenprozess, sondern hat den Charakter einer offenen und transparenten Form der Akteurs- und Bürgerbeteiligung.

Für die Ausgestaltung der Szenarioprozesse in den Modellvorhaben wurden folgende Annahmen zugrunde gelegt:

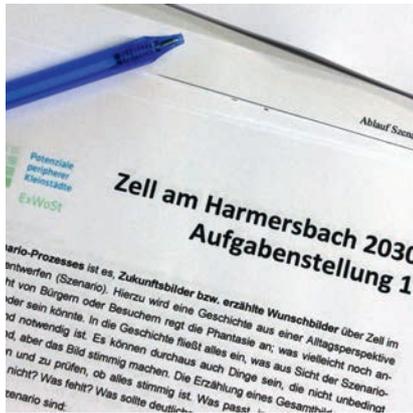
- Die Methode muss vor Ort von den Mitgliedern der Szenariogruppen akzeptiert werden.
- Die Methode muss zum einen ein ganzheitliches Bild zur Entwicklung der Stadt entstehen lassen. Zum anderen muss sie einen phantasievollen Gedankensprung in die Zukunft ermöglichen.
- Das entstehende Zukunftsbild muss geeignet sein, die Ergebnisse und Ideen der Szenariowerkstätten verständlich nach außen zu vermitteln und den Beteiligten Orientierung für ihr Handeln zu geben.

Vor diesem Hintergrund wurden narrative und normative Szenarios als Methode gewählt. Bei normativen Szenarios werden positive Zukunftsbilder entwickelt. Normativ bedeutet, dass sie Wünsche und Visionen beschreiben. Narrativ bedeutet, dass die Szenarios quasiliterarisch gestaltet werden, dass eine Geschichte erzählt wird, die geeignet ist, Emotionen der Beteiligten in den Planungsprozess als Katalysator einfließen zu lassen und anhand kleiner Erzählungen über Personen, Orte und Handlungen gut einen Bezug zur Umsetzung herzustellen. Die Entwicklung des Szenarios dient der Beteiligung, also explizit kommunikativen Zwecken in einem kooperativen Prozess. Die Szenarioprozesse in den Modellvorhaben gliedern sich anhand einer Abfolge von Szenariowerkstätten.

Phase 1 – Szenariofeldbestimmung, Februar bis April 2016

Im Zeitraum von Februar bis April 2016 wurde mit der jeweils ersten Szenariowerkstatt in den Modellvorhaben der Szenarioprozess begonnen. Die Szenariogruppen wurden konstituiert und das sogenannte Szenariofeld (die übergeordnete Fragestellung, der Bezugsraum, der Zeithorizont) bestimmt. Die ersten Diskussionen in den Gruppen zeigten, wie vielfältig die Ausgangssituation in den Modellvorhaben ist. Entsprechend breit stellt sich auch das Spektrum der Einschätzungen bzw. Intentionen in Bezug auf die allgemeine Entwicklung der Kommunen dar. Einige dieser Nennungen lauten:

- Die Stadt liegt im Dornröschenschlaf, stagniert und braucht neue Impulse.
- Wir wollen an unsere Glanzzeiten anschließen. Dazu müssen wir aber erst einmal die eigenen Potenziale erkennen, um eine attraktive, lebendige Kleinstadt zu entwickeln.
- Bisherige Entwicklungen sollen weiter erfolgreich fortgeführt werden, die Stadt soll lebenswert bleiben. Dabei wollen wir uns treu bleiben – dies jedoch nicht ohne Berücksichtigung zukünftiger Herausforderungen. Wir wollen gut in die Zukunft kommen.
- Wir wollen Tradition und Zukunft verbinden, um Stillstand zu vermeiden und die Stadt vom jetzigen guten Stand aus strategisch weiterzuentwickeln.
- Die Stadt nimmt die jungen Menschen in den Blick und macht sich auf den Weg zur grünen Wohnstadt.



Aufgabenstellung: Zukunft denken
Foto: Hochschule Neubrandenburg



Sammlung von Einflussfaktoren der Kleinstadtentwicklung in einer Mindmap
Foto: Hochschule Neubrandenburg

Phase 2 – Einflussfaktoren und der Sprung in die Zukunft, Juni bis Oktober 2016

Im Mittelpunkt der nächsten Szenariowerkstatt standen folgende Ziele:

- eine strukturierte Auseinandersetzung mit den Einflussfaktoren der Stadtentwicklung,
- die Bestimmung der Schlüsselfaktoren und -bereiche für die zukünftige Entwicklung sowie
- die Erarbeitung von Zukunftsüberschriften als Grundlage für das Zukunftsbild.

Die große Herausforderung war dabei, einerseits die Teilnehmenden bei ihren Vorstellungen und Gedanken über ihre Stadt abzuholen und andererseits ihre Gedanken für „den Sprung in die Zukunft“ zu öffnen. Methodisch wurde wie folgt vorgegangen: Ausgehend von der Leitfrage „Was beeinflusst die Zukunft von ...?“ benannten die Mitglieder der Szenariogruppe in einem ersten Arbeitsschritt fünf aus ihrer Sicht wichtige Einflussfaktoren. Dabei konnte es sich sowohl um exogene (z.B. Finanzausstattung oder Energiewende) als auch endogene Faktoren (z.B. Vereinslandschaft oder eine städtebauliche Brachfläche) handeln. Die Nennungen wurden in einer Mindmap festgehalten. Dieses methodische Vorgehen bot die Möglichkeit, die große Zahl der Einflussfaktoren strukturiert in einem überschaubaren Gesamtbild festzuhalten. Die Sammlung von Einflussfaktoren in dieser inhaltlichen Breite und die anschließende Identifikation von Schlüsselfaktoren haben wesentlich dazu beigetragen, in den Szenariogruppen ein gemeinsames Verständnis

bezüglich der Entwicklung der eigenen Kleinstadt zu erlangen.

Es zeigte sich, dass bei der Sammlung der Einflussfaktoren bestimmte Inhalte im Querschnitt aller Modellvorhaben besonders relevant sind: Lebensqualität, Wohnen, Wirtschaft, Menschen, Mobilität, Tourismus, Bildung, Demographie.

Im nächsten Schritt mussten die Teilnehmer die Einflussfaktoren bewerten und so Schlüsselfaktoren identifizieren. Es zeigte sich durchweg, dass die Relevanz der einzelnen Bereiche erhalten blieb. Hinzu kam im Vergleich zu den Einflussfaktoren der Bereich Politik/Verwaltung, während der Aspekt Demographie an Bedeutung verlor.

Auf die Auseinandersetzung mit der Gegenwart folgte im nächsten Arbeitsschritt der gedankliche Sprung in die Zukunft. Wie soll meine Stadt in 15 Jahren aussehen? Was für Ideen und Wünsche haben Sie für die Zukunft? Die Mitglieder der Szenariogruppe mussten sich hierfür überlegen, welche Überschrift im Jahr 2030 über ihre Stadt in der örtlichen Presse zu lesen ist bzw. sein sollte. Rückblickend kann festgestellt werden, dass sich die Arbeit mit Zukunftsüberschriften als sehr geeignet erwiesen hat. Im Vergleich zu „klassischen“ Herangehensweisen, die ausgehend von Bestandserfassung und Analyse eine Diskussion um normative Vorgaben wie Leitbilder und Ziele eröffnen, ist diese gewählte Kreativtechnik gerade in einem partizipativen Prozess als „Kopfförder“ sehr wirkungsvoll. Theoretische und methodische Hemmnisse und Sperren können durch

die Nutzung des Formats Zeitungsoberschrift außen vor bleiben. Gleiches gilt für die sich anschließende, vertiefende Arbeit zur inhaltlichen Untersetzung der favorisierten Zukunftsüberschriften. Auf diesem Weg ist ein Pool von Ideen entstanden, die geeignete Grundlagen für narrative Zukunftsbilder sind. Wichtig ist in diesem Zusammenhang der Hinweis, dass die Überschriften zum Teil eher als Indizien bzw. Hinweise auf mögliche Zukunftsstrategien zu verstehen sind. Mitunter geht es eher darum, das mit der Überschrift verbundene Prinzip im Sinne einer strategischen Herangehensweise oder einer Problemlösung zu diskutieren und in mögliche weitere Schritte zu überführen – die sich dann vom gedanklichen Ursprung in Form der Überschrift durchaus entfernen können.

Phase 3 – Diskussion von Szenarioentwürfen, Januar bis Februar 2017

Auf Grundlage der Zukunftsüberschriften hat die Forschungsassistentin sogenannte Szenario-Exposés erstellt. Szenario-Exposés sind erste Entwürfe der Zukunftsbilder in Form einer einseitigen Skizze, in der handelnde Personen, wichtige Orte, Stimmungen und vor allem die darzustellenden Ideen und bis 2030 realisierten Projekte umrissen bzw. aufgezählt werden. Die Szenarioexposés wurden in der folgenden Szenariowerkstatt in kleinen Gruppen diskutiert. Dabei ging es insbesondere darum, eine Rückkopplung aus der Gruppe zu erhalten und notwendige Änderungen, Ergänzungen usw. zu erfassen. Die Diskussionen und Rückmeldungen aus den Werkstätten waren durchaus kritisch und kontrovers. Während einige Teile



Lebhafte Diskussionen
Foto: Hochschule Neubrandenburg



Zukunftsüberschriften als gedanklicher Sprung in die Zukunft
Foto: Hochschule Neubrandenburg

der Geschichten bestätigt und begrüßt wurden, gab es auch Wünsche, Dinge zu ändern, anders darzustellen oder wichtige neue Aspekte aufzunehmen. Auf dieser Grundlage, ergänzt um die Ergebnisse des JugendBarCamps und der Bürgerbeteiligung, wurden die Szenarios, die Zukunftsgeschichten 2030 erarbeitet und von Zeichnerinnen und Zeichnern bebildert. Dies wiederum war die Grundlage für die Bestimmung von Handlungsfeldern, Projekten und nächsten Schritten in der abschließenden zweitägigen Werkstatt.

Den Mitgliedern der Szenariowerkstatt wurde auch ein Alternativszenario vorgelegt, das auf der negativen Entwicklung wesentlicher Schlüsselfaktoren beruht. Was müssen wir machen, wenn der Tourismus einbricht oder es nicht gelingt, das Sterben der Geschäfte in der Innenstadt aufzuhalten? Ziel war es, alternative Handlungsoptionen im Verhältnis zum bis dato entwickelten positiven Wunschscenario zu diskutieren, nach dem Motto, was können wir noch machen, was wir noch gar nicht auf dem Plan haben. Die Suche nach einem „Plan B“ erwies sich letztlich als sehr anspruchsvolle Aufgabe. Sie führte in vielen Fällen entweder zu einer kritischen Überprüfung der bisherigen Zukunftsideen oder zu einer breiten Diskussion um Alternativen.

Phase 4 – Szenariorezeption und Transfer, August bis Dezember 2017

Ziele der letzten Szenariowerkstatt waren: einen abschließenden Konsens zum Szenario in der Gruppe herzustellen, das Szenario mit den begleitenden Handlungskonzepten abzugleichen

und die Hauptideen des Szenarios in konkrete Handlungsaufträge und Verantwortlichkeiten vor Ort zu überführen. Die Forschungsassistentin fasste hierzu die Diskussionen und Ideen des zurückliegenden Szenario- und Beteiligungsprozesses in einer vierseitigen Story zusammen, dem Zukunftsbild der Szenariogruppe. Dabei ging es darum, einerseits eine wünschenswerte Atmosphäre der Kleinstadt zu vermitteln und andererseits die gewünschten Projekte und Maßnahmen möglichst erlebbar zu machen. In der Geschichte enthaltene Ideen für Handlungsansätze wurden jeweils durch Projektbeispiele unteretzt, die bereits anderenorts realisiert wurden und so Anhaltspunkte für die weitere Projektentwicklung bieten. Darüber hinaus wurden die Geschichten von professionellen Zeichnerinnen und Zeichnern in einem Plakat visualisiert.

Zwischenfazit zur Methode Szenariotechnik

Die normativen, narrativen Szenarioprozesse können ein „Katalysator“ für einen gemeinschaftlichen Stadtentwicklungsprozess sein. Die Methodik und das Vorgehen trafen durchweg auf Akzeptanz, Zustimmung und teilweise auf Begeisterung. Es ist gelungen, in kurzer Zeit ein breites, einvernehmliches Bild (Rahmenbedingungen, Einflussfaktoren, Potenziale, Zukunft) zu erstellen, mit dem sich fast alle Teilnehmenden identifizieren können. Die Methode ist bestens geeignet, einen guten, öffnenden Impuls zu geben und damit vor Ort eine neue Form bzw. Kultur von Planung zu befördern: partizipativ, ganzheitlich orientiert und strategisch fokussiert.

Das Zukunftsbild der Szenariogruppe ist als Zwischenergebnis in einem mittelfristig angelegten strategischen Prozess zu verstehen. Es dient im Idealfall als Orientierung und als Kommunikations- und Vermittlungsinstrument in die breite Öffentlichkeit. Der von ihm ausgehende Impuls muss allerdings im Sinne eines Szenariotransfers zwingend in weiterführende Planungs- und Umsetzungsschritte überführt werden, wie zum Beispiel integrierte Stadt- oder Gemeindeentwicklungskonzepte. Sonst besteht die Gefahr, dass der Szenarioprozess ins Leere läuft. Die Szenariomethode weist im Vergleich zu einer „klassischen“ Herangehensweise (und auch vergleichbaren Beteiligungsformaten) etliche Stärken auf:

- Sie löst die Teilnehmer und Teilnehmerinnen von aktuellen Problemen und ermöglicht den Sprung in die Zukunft. Für die meisten Teilnehmenden war es das erste Mal, dass sie zukunftsorientiert über ihre Stadt nachgedacht und diskutiert haben.
- Sie ordnet Einzelthemen in einen Gesamtzusammenhang und macht Wechselwirkungen zwischen einzelnen Handlungsfeldern deutlich.
- Sie schafft ein gemeinschaftlich getragenes Gesamtbild von Gegenwart und Zukunft der Stadt.
- Sie kann eine gemeinschaftliche „Aufbruchsstimmung“ schaffen und Grundlage für die Kommunikation und Vermittlung von Zukunftsvorstellungen sein.

Zukunftsthemen für die Kleinstadtentwicklung



*Mobilität und Erreichbarkeit – eines der auch zukünftig relevanten Themen
Foto: Hochschule Neubrandenburg*

In den bisher durchgeführten Szenariophasen der Modellvorhaben zeichnen sich – im Zwischenergebnis – Kontinuitäten bezüglich der Relevanz von Inhalten ab. Es gibt Themen, die sich schon zum jetzigen Zeitpunkt aus Sicht der Modellvorhaben als besonders wichtig für die weitere Entwicklung erweisen:

Schwerpunktthema 1: Verbesserung von Wohn- und Lebensqualität

Das Thema Wohnen spielt in den meisten Modellvorhaben eine große Rolle. Kleinstadt wird hier auch als mögliches Gegenmodell zum Leben in den großen Städten verstanden. Dabei wird teilweise gezielt auf Zuzugsstrategien gesetzt, die eine aktive Anwerbung, Beratung und Betreuung von neuen Einwohnern und Heimkehrern zum Inhalt haben. Auffällig ist, dass im Bereich Wohnen die Ideen oft schon ganz konkret vertortet werden können. Dies ist entweder ein Ergebnis bestehender stadtplanerischer Ansätze oder auch von Diskussionen in der Szenariogruppe. Wohnen wird in den Modellvorhaben in einer großen Breite diskutiert, zum einen was den Bezug zu möglichen Zielgruppen angeht (Alte, Familien, Junge, Mehrgenerationen-Ansätze), zum anderen was die Verbindung mit nahezu allen Bereichen der Lebensqualität betrifft. Hier geht es um die Schaffung, Belebung oder Wiederbelebung konkreter Orte in der Stadt – vor allem in der Innenstadt. Hintergrund dafür ist das Bedürfnis nach Treffpunkten, Austausch und Erlebnissen in verschiedener Form (Kunst, Kultur, Gastronomie, Sport, Spiel, Austausch, Jugendtreff ...) und auch quer durch die Generationen.

Schwerpunktthema 2: Mobilität und Erreichbarkeit der nächsten Zentren

Angesichts der peripheren Lage der Modellstädte ist es nicht überraschend, dass in Verbindung mit dem Thema Mobilität vor allem auch Aspekte wie Lage und Erreichbarkeit eine Rolle spielen. Interessant ist hier, dass viele Hoffnungen auf die Bahn bzw. die Reaktivierung von Bahnstrecken gesetzt werden. Angesichts eines veränderten Mobilitätsverhaltens der jüngeren, großstadtaffinen Generation und des Wettbewerbs um junge Einwohner und Arbeitskräfte, ist dies eine richtige und wichtige Diskussion. Auch der Bahnhof als Ort in der Stadt gerät wieder in den Blick, indem er durch multifunktionale Nutzungsansätze wiederbelebt werden soll. Weitere Themen sind E-Mobilität sowie mögliche Strategien, aus Ependlern über kurz oder lang Einwohner der Stadt zu machen.

Schwerpunktthema 3: Neue Impulse für Wirtschaft und Bildung

Ausgehend von den eigenen wirtschaftlichen Potenzialen und Traditionen sollen neue Ansätze wirtschaftlicher Entwicklung angestoßen werden, quasi in Verbindung von Tradition und Moderne. Ein häufig benannter Entwicklungsmotor ist ein Innovations- und Gründerzentrum, das dieses Thema vor Ort institutionell besetzt – auch wenn hier teilweise noch Unklarheit darüber besteht, welche Inhalte für das Zentrum von Bedeutung sein könnten. Dienstleistungen und Wissensökonomie, weniger Gewerbe und Industrie, werden als Zukunftsoptionen wahrgenommen, können aber nicht konkret

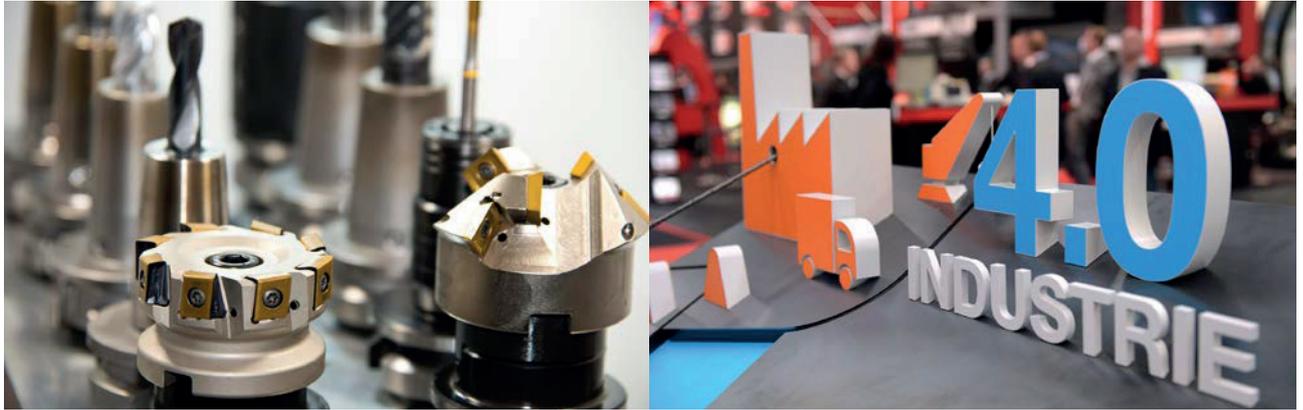
gefasst werden. Als externer Innovationsstreiber wird vielerorts die Verbindung zu Bildungs- und Forschungseinrichtungen (Hochschulen) in umliegenden Zentren über wirtschaftliche, personelle oder traditionelle Stärken gesehen. Gesundheit und Pflege, Natur, Textilverarbeitung schließen an örtliche traditionelle Entwicklungspfade an. Neben den Aspekten Innovation und Gründung spielen die Aspekte Bildung, Bildungsübergänge und kommunale Bildungskonzepte vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels eine Rolle.

Schwerpunktthema 4: Tourismus und Stadtmarketing

Beim Tourismus spielen (erstaunlicherweise) weiterhin die Entwicklung von touristischer Infrastruktur und Angeboten eine große Rolle. Bis auf Rodewisch streben alle Modellstädte dadurch eine Profilierung im Bereich Tourismus an. Hier geht es um die Schaffung neuer Beherbergungsmöglichkeiten und Infrastruktur – dies oft verbunden mit hohen qualitativen Ansprüchen. Darüber hinaus werden touristische Alleinstellungsmerkmale, Angebote und Erlebnisse thematisiert. Der Bereich Tourismus wird in den Städten stark in Verbindung mit allen Aspekten der Lebensqualität diskutiert, da die meisten Angebote sowohl der Einwohnerschaft als auch den Gästen zugute kommen.

Schwerpunktthema 5: Gemeinschaft und Kommunikation

Aspekte wie Zusammengehörigkeit, Kooperation, Miteinander, Identität sowie Image und Engagement spielen in allen Modellvorhaben eine große Rolle. In institutionalisierter Form ist weiterhin das Vereinsleben eine Stärke und ein



Zukunftsfähiges Wirtschaften auch in Kleinstädten
Fotos: pixabay.com

wesentlicher Ort der Gemeinschaft. Es wird jedoch deutlich, dass die Vereine und die Vereinsarbeit unter Druck geraten. Insbesondere sind hier der demographische Wandel bzw. die Alterung, sowie eine veränderte Haltung junger Menschen zum Vereinsleben zu nennen. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen der Szenariowerkstätten sehen eine Antwort darauf in stärkerer Zusammenarbeit der Vereine, zum Beispiel unter dem Dach gemeinsamer Organisationsstrukturen. Darüber hinaus wird auf eine stärkere Wahrnehmbarkeit und Anerkennung der Vereinsarbeit gesetzt.

Zwischenfazit

Die in den Modellvorhaben herausgearbeiteten Schwerpunktthemen bilden zum aktuellen Zeitpunkt eher die Palette „klassischer“ Stadtentwicklungsthemen ab, eingebunden in einen neuen, zukunftsorientierten Kontext. Hintergrund dafür dürften insbesondere zwei Punkte sein. Zum einen war der Szenarioprozess sehr stark an den lokalen Akteuren und ihren Einschätzungen der Situation ihrer Kleinstadt orientiert. Vor diesem Hintergrund sind eine sektorenübergreifende Kommunikation, gemeinsame Lernprozesse und eine strategische Ausrichtung überhaupt als neu zu bewerten. Zum anderen wurde in einzelnen Handlungsfeldern durchaus deutlich, dass klassische Themen (wie Arbeiten und Wohnen) in der Kleinstadt mit neuen Konzepten unteretzt werden müssen, um die Zukunftsfähigkeit zu sichern. Hier dürften vor allem bei der Entwicklung von Schlüsselprojekten Aspekte wie Digitalisierung, neue Arbeits- und Mobilitätsformen etc. eine Rolle spielen,

um Handlungsansätze mit Blick auf das Jahr 2030 tragfähig zu machen. Vielleicht ergibt sich die Zukunftsfähigkeit einer Kleinstadt aber auch viel stärker durch das Denken, Handeln und Kooperieren der Akteure in der Stadt als von der Umsetzung einzelner herausragender, innovativer Zukunftsprojekte, von denen wir heute noch nicht wissen, ob sie überhaupt zukunftsfähig sind und im Kontext der Kleinstadt funktionieren. Ein abschließendes Fazit steht somit noch aus.

Unabhängig davon kann aber schon jetzt ein Zwischenfazit zur Kleinstadtplanung in vier Punkten gezogen werden:

1. Kleinstadtplanung muss neu definiert werden. Wichtig ist die Entwicklung und Förderung neuer kooperativer Planungsmethoden und Planungsprozesse – und zwar abseits von klassischen Rahmen-

planungen und städtebaulichen Handlungskonzepten, die stärker zukunftsorientiert sowie gemeinschaftlich getragen sind.

2. Die Akteure aus Verwaltung und Politik in den Kleinstädten müssen qualifiziert und gestärkt werden, um den Anforderungen einer neuen Planungskultur gerecht werden zu können – dies durch Vernetzen, Austausch, Lernen, gute Beispiele.
3. Interkommunale Kooperation ist bereits heute eine bewährte Strategie, um die eigenen Handlungsmöglichkeiten und Potenziale zu stärken. Solche Ansätze sollten zukünftig sehr viel stärker gefördert werden. Das sehen im Übrigen auch die TeilnehmerInnen der Szenariowerkstätten so.
4. Der Wille, sich frühzeitig und gemeinsam Veränderungen zu stellen, ist das wichtigste Potenzial für eine „kooperative Kleinstadtplanung“.



Lebensqualität für die Menschen vor Ort und ihre Gäste
Foto: Hochschule Neubrandenburg



Tanja Rönck
Foto: Milena Schlösser

Interview mit Tanja Rönck, Bürgermeisterin der Gemeinde Malente

Tanja Rönck ist seit 30. August 2016 Bürgermeisterin der Gemeinde Malente (ca. 10.000 Einwohner).

Sehr geehrte Frau Rönck, vor welchen Herausforderungen stand die Gemeinde Malente, als sie sich 2015 für den Zukunftsprozess im ExWoSt-Forschungsfeld bewarb?

Meines Erachtens hat sich die Gemeinde zu lange auf ihre guten alten Zeiten mit vielen Kurgästen verlassen. Wir haben so viel zu bieten, aber es scheint vieles in einen gewissen Stillstand versunken zu sein. Dieses, verbunden mit dem Umstand des seit Jahren nicht ausgeglichenen Haushaltes, Investitionsrückstellungen, Leerständen und einer nicht mehr zeitgemäßen touristischen Vermarktung, hat der Gemeinde einen verstaubten Ruf eingebracht. In einer Zeit des Internets, der Aufrüstung der Seebäder rings um die Holsteinische Schweiz und des allmählichen Wegbrechens der Stammgäste, bedeutet dies einen stetigen Rückschritt, welcher aufzuhalten und umzukehren ist.

Es war, ist wichtig, Malente als Marke neu zu etablieren (auch für junge Leute) und dem Land Schleswig-Holstein eine Gemeinde ins Gedächtnis zu rufen, welche sich aktiv den demographischen Herausforderungen stellt.

Was hat sich seit dem getan?

Vieles ... Der ExWoSt-Prozess ist eingebettet in den Gesamtprozess „Unser Malente 2030“ und besteht daneben aus der Erstellung eines „Integrierten Gemeindeentwicklungskonzeptes“. Inhaltlich sind beide Prozesse miteinander verzahnt. Mittlerweile ist „unser Malente 2030“ bei vielen Bürgerinnen und Bürgern ein fester Begriff – verbunden mit Transparenz, Offenheit, Bürgeransprache und -mitnahme, speziell auch für junge Leute bis 25.

Der Zukunftsprozess setzt besonders stark auf Bürgerbeteiligung. Wie haben Sie Ihre Bürgerinnen und Bürger für die Teilnahme begeistern können?

Ein großer Vorteil für mich war die Bürgermeisterwahl im Sommer 2016, welche auf sehr große Resonanz bei den Einwohnerinnen und Einwohnern stieß. Dieser „Hype“ hat sich bisher durch viele kleine und größere Veränderungen in Malente fortgesetzt. Durch die hohe Anzahl der Aktiven und die bereitgestellten Möglichkeiten zur Partizipation wird er hoffentlich nicht so schnell abebben.

In der rund 30-köpfigen Szenariogruppe ist in Malente ein guter Querschnitt der Gesellschaft vertreten. Wie beteiligen Sie die Bürgerinnen und Bürger, die nicht aktiv in der Szenariogruppe mitwirken können?

Mit einer größtmöglichen Transparenz des Prozesses, beginnend bei Newslettern, welche wir mit Wochenzeitungen verteilen lassen, gezielten Informationen über die Presse, Vorhalten aller relevanten Informationen auf unserer Homepage www.gemeinde-malente.de, Informationen während öffentlicher Sitzungen, weiteren Beteiligungsprozessen wie Projekt-Fragebögen, einen Fotowettbewerb oder auch kurze Berichte in den sozialen Netzwerken sowie einer niederschweligen Kontaktaufnahme über Internet, Telefon, Post oder auch persönlich, zum Beispiel in meiner Bürgersprechstunde.

Was wünschen sich die Malenter für die Zukunft ihrer Gemeinde? Sind Zukunftsbilder oder Projektideen entstanden, die Sie überrascht haben?

Überrascht hat mich die Intensität, mit der die Einwohner und Einwohnerinnen sich beteiligen (wollen)... Als alte Malenterin sind mir viele der Brennpunkte nicht unbekannt. Tolle Ideen sind zum Beispiel die Mobilitätsdrehscheibe Bahnhof, die Neugestaltung der oberen Bahnhofstraße, ein kleines Naturnaherholungszentrum in einer alten Kiesgrube, ein Baumhaus- und/oder Inklusionshotel für Malente, „multiple“ Häuser für die Dörfer.

Unser BürgerBus „de lütte Lenter“ ist ein Beispiel für eine gelungene private Initiative in Zusammenarbeit mit der Gemeinde und dem Kreis Ostholstein.

Welche Erfahrungen haben Sie gemacht, die Sie als Empfehlungen für andere Kleinstädte weitergeben möchten?

Bürgerbeteiligung lohnt sich! Viele wollen sich einbringen oder möchten einfach nur wahrgenommen und gehört werden.

Es kostet Zeit, Engagement, Überzeugungskraft, Einsatz und Ideen. Aber: die Ergebnisse wiegen den Einsatz bei weitem auf, es zahlt sich aus – persönlich, für alle Beteiligten, für die gesamte Kommune. Ich werde dieses Instrument weiter bedienen und am Leben halten – auf allen möglichen Ebenen.

JugendBarCamps – ein gelungenes Experiment



Titel des JugendBarCamps in Malente
Foto: Stadt Malente

„JugendBarCamp – das ist tatsächlich ein Format, was vorher nicht so bekannt war. Das ging uns auch so, dass wir immer wieder mit eigenen Worten versucht haben, das Format zu erklären oder erst mal selber zu ergründen. Gleichwohl muss man jetzt auch mal wirklich sagen, das war eine Erfahrung!“ Bürgermeisterin Kerstin Schöniger fasst in wenigen Worten ihre Eindrücke vom JugendBarCamp in Rodewisch zusammen. Die meisten Jugendlichen und Erwachsenen in den acht Kleinstädten kannten weder den Namen noch das Format, haben sich auf diese offene Form der Jugendbeteiligung eingelassen und waren am Ende begeistert. Auch wenn es nicht immer ein JugendBarCamp im technischen bzw. klassischen Sinne war.

BarCamps sind in den 1990 in der Computerszene der USA mehr oder weniger zufällig entstanden. Sie gliederten sich mit ihrem quirligen Treiben eher einem Festival als einer Konferenz. Die Organisatoren sorgten für die materielle Grundausstattung (Sessionboard, Sessionräume, Technik, Essen und Trinken, WCs und Mülleimer) und für ein Minimum an Organisation und Moderation, ließen ansonsten aber die Veranstaltung mit ihren stündlich wechselnden Sessions laufen. Struktur, Ablauf und Ziel waren die gleichen wie bei der Open-Space-Veranstaltung: ein offener Austausch, bei dem ad-hoc Programm und Themen von den Teilnehmern entwickelt werden.

Einige wichtige Regeln: Es kann so viele Sessions geben, wie Räume und Zeit zur Verfügung stehen. Jeder kann ein Thema vorschlagen und eine Session

leiten. Jeder kann zu Themen der eigenen Wahl mitdiskutieren. Neben den Diskussionen im Raum wird bei BarCamps jedoch auch im virtuellen Raum kommuniziert. Zum Beispiel über Medien wie WhatsApp mit Teilnehmenden anderer Sessions, aber auch mit Freunden oder Interessierten in den sozialen Netzen. Digital werden Ergebnisse aus allen Sessions unmittelbar auf einer gemeinsamen Plattform hochgeladen, dokumentiert und archiviert – für alle sofort sichtbar.

Es ist ein Format, das ideal auf die Bedürfnisse von Jugendlichen zugeschnitten scheint. Die Erfahrungen in den acht Kleinstädten des Forschungsfeldes zeigen jedoch, dass es nicht immer leicht ist, BarCamps in Reinkultur zu organisieren und durchzuführen, vor allem wenn man vorher noch nie an einem BarCamp teilgenommen hatte. Die Organisationsteams der Jugendlichen in den Modellvorhaben wurden daher von der Projektassistenz intensiv begleitet und gecoacht. Die meisten der beteiligten Jugendlichen waren bereits ehrenamtlich engagiert, darunter Angehörige der Jugendfeuerwehr, Schulsprecher, Mitglieder in Vereinen, Jugendliche, die ein freiwilliges ökologisches Jahr absolvierten oder Mitglieder des Jugendgemeinderats. Die Vorbereitung und Durchführung der JugendBarCamps fand über das Jahr 2016 verteilt statt und lässt sich in fünf Phasen unterteilen:

Phase 1: Kick-off Meeting mit Jugendlichen und Bildung eines Organisationsteams in der Regel mit organisatorischer Begleitung durch einen Erwachsenen vor Ort.

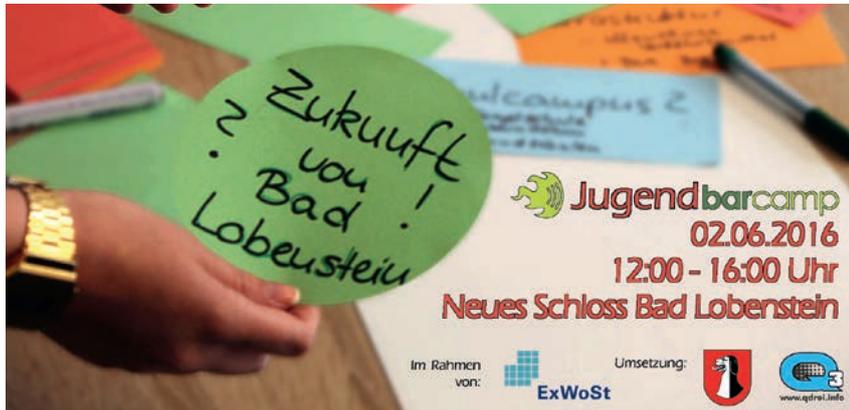
Phase 2: Tutorial bzw. Einführung der Orga-Teams in die Methode BarCamp und Vorbereitung der JugendBarCamps

Phase 3: Durchführung der JugendBarCamps in Form einer eintägigen Veranstaltung

Phase 4: Vorstellung und Diskussion der inhaltlichen Ergebnisse, Wünsche und Projekte in den Szenario-Werkstätten und den Gremien der Stadtpolitik

Phase 5: Querschnittsauswertung der JugendBarCamps und Empfehlungen für die Jugendbeteiligung in Kleinstädten

Auf den Vorbereitungstreffen wurden die Jugendlichen mit der Atmosphäre und den Tools eines BarCamps vertraut gemacht. Man überlegte gemeinsam, wie so eine Veranstaltung auf die Beine gestellt werden kann und wie Mitstreiter gewonnen werden können. Für die Jugendlichen der Orgateams war das Entwerfen von Logos, Plakaten, Postern, Flyern und Handzetteln häufig ein wichtiger Schritt, sich mit dem JugendBarCamp zu identifizieren. In dieser kreativen Gestaltung entwickelten sie Ideen zu Inhalten und Rahmenprogrammen für die Veranstaltung, die damit mehr und mehr ihr Event mit ihren eigenen Ideen wurde; von der Logo-Torte bis zum T-Shirt mit Logo für die Mitglieder des Organisationsteams, von Buttons für die Teilnehmenden mit dem Logo der Veranstaltung bis zum einheitlichen Dresscode für das Organisationsteam. Griffige Slogans waren beispielsweise:



Titel des JugendBarCamps in Bad Lobenstein
Foto: Stadt Bad Lobenstein

- „Flashmob #allesaufAnfang?!“ (Malente),
- „Jugend macht Stadt – küsst Rodewisch wach und werdet Teil des JugendBarCamps“ (Rodewisch),
- „wenn ich den see seh` brauch ich kein meer mehr – antrieb durchs barcamp“ (Mücheln).

Es wurden besondere Veranstaltungsorte gewählt, wie etwa das Schloss in Bad Lobenstein, die Weserwiesen in Beverungen, das Naturparkhaus in Großschönau, ein „offenes“ Rathaus in Rodewisch oder die Schulen. „Flashback“ so nannten die Schülerinnen und Schüler des Freien Gymnasiums Geiseltal ihr Theaterstück, in dem sie mit Witz und Charme ihre Anliegen, Träume und Wünsche zu Mücheln auf die Bühne brachten.

„Von der Veranstaltung in Malente war ich schwer begeistert. So viele junge Leute mit einem wahnsinnigen Interesse! Die haben sich wirklich Gedanken gemacht über den Rückkauf vom Energienetz, über Wirtschaftlichkeit. Und ich weiß, die brennen darauf, dass wir nun endlich sagen: Das sind eure Ergebnisse, das machen wir draus“, beschreibt Bürgermeisterin Tanja Rönck die Atmosphäre im Malenter Kurpark, wo das Camp mit Musik des Schulorchesters und polnischer Gast Schüler begann und mit dem Konzert der Rockband Generation Television endete. 25 Schülerinnen und Schüler diskutierten lebhaft in den Sessions.

Insgesamt lag die Teilnehmerzahl der BarCamps zwischen 12 bis 50 Jugendlichen im Alter von 12 bis 20 Jahren.

In Beverungen, Rodewisch, Kastellaun und Zell am Harmersbach fand das JugendBarCamp an einem Samstag statt, in Beverungen als separate Veranstaltung für Jugendliche während des „Tags der Generationen“. In Mücheln und in Großschönau war das JugendBarCamp Teil eines Schulprojektes mit entsprechend hohen Teilnehmerzahlen. Überhaupt führte die Anbindung an schulische Veranstaltungen oder die Einbindung in die aktive Jugendarbeit durchweg zu einer guten Teilnehmerzahl. Es zeigte sich auch, dass Stadtentwicklung als Thema für den Unterricht oder die Projektwoche eine gute Basis für die Teilnahme und die Entwicklung einer Beteiligungskultur ist. Engagierte Lehrerinnen und Lehrer oder Personen aus der Jugendarbeit zu gewinnen, garantiert Multiplikatoren „an der Quelle“ und ermöglicht die Jugendlichen in ihren Lebenswelten abzuholen. Eine enge Zusammenarbeit der Stadt mit den Jugendeinrichtungen, Vereinen oder Schulen und eine direkte Ansprache mit griffigen Botschaften waren Voraussetzung für das Gelingen der BarCamps. Allein „Aushänge“ oder Ankündigungen in der Presse weckten bei den Jugendlichen wenig Neugier. Aber auch dort, wo die Teilnehmerzahl gering war, häufig durch ungünstige Umstände verursacht, wurde lebhaft diskutiert. Es entstanden Ideen und Projekte und am Ende war das JugendBarCamp ein Erfolg.

Die Anliegen und Vorschläge der Jugendlichen waren sehr konkret, realitätsnah und überwiegend in ihrer eigenen Lebenswelt angesiedelt, aber auch sehr reflektiert und verantwortungs-

bewusst. Lediglich das allgemeine Ziel der Jugend-BarCamps war vorgegeben: Die Jugendlichen sollten darüber diskutieren, was es braucht, damit ihre Kleinstadt im Jahr 2030 für dann dort wohnende Jugendliche – aber auch für sie selbst im fortgeschrittenen Erwachsenenalter – lebenswert ist. Es ging um die Einrichtung von Jugendzentren, die Wiedereröffnung des Schwimmbades, den Leerstand im Stadtzentrum und die Einrichtung eines Internetcafés, bessere Mobilitätsangebote, oder WLAN im öffentlichen Raum. Aus ihrer spezifischen Kultur heraus sind Jugendliche zudem eine schnelle Umsetzung gewohnt und kennen die langfristige Arbeit an Projekten eher nicht. Sie wollen die positive Erfahrung machen, dass ihr Engagement nicht vergeblich gewesen ist. Aus diesen Gründen wollen sie heute etwas verändern und nicht über ihre Stadt im Jahr 2030 nachdenken. Vielen ist aber auch bewusst, dass sie nur noch eine begrenzte Zeit in der Stadt bleiben werden, und dann für das Studium oder die Berufsausbildung weggehen werden. Fünf große Themen wurden auf fast allen JugendBarCamps in den Modellvorhaben genannt:

1. Räume der Begegnung,
2. Möglichkeiten für Sport und Bewegung ohne Vereinsbindung,
3. schnelles Internet,
4. bessere Mobilitätsmöglichkeiten und
5. Beteiligung, Mitbestimmung und Mitgestaltung.

Daneben gab es besondere und teilweise überraschende Anliegen wie einen Gemeinschaftsgarten, die ärztliche Versorgung, eine Job-Sammelbörse, den



JugendBarCamp Rodewisch. Die Themen für die Sessions stehen – es kann losgehen
Foto: Stadt Rodewisch

Erhalt des Schulstandortes, Graffiti zur Stadtverschönerung oder eine Live Action Role Playing Gruppe (LARP).

Die erste LARP-Veranstaltung wurde ein halbes Jahr später in Malente durchgeführt. In Kastellaun wird es zukünftig jedes Jahr ein JugendBarCamp geben. Großschönau stellt einen Jugendarbeiter ein und bietet dem Jugendclub Räume. In Bad Lobenstein hat der Bürgermeister eine Spendenaktion für die Skaterbahn durchgeführt. Viele andere Ideen sind relativ leicht umzusetzen, da sie kleinteilig, unkompliziert und kostenneutral sind, wie z.B. eine Informationsseite für Jugendliche im Amtsblatt oder der Zugang zu Sportanlagen. Letztlich haben alle Verantwortlichen in den Modellvorhaben die Anliegen der Jugendlichen ernst genommen, suchen nach Wegen der Umsetzung und wollen Kinder- und Jugendbeteiligung zu einer Konstante machen.

Und wie intensiv wurden digitale Medien genutzt? Trotz der Vielfalt von Onlinediensten wurden in den JugendBarCamps der Modellvorhaben nur sehr wenige Möglichkeiten der Kommunikation untereinander und nach außen genutzt. Wenn, dann waren es eher die Erwachsenen der Verwaltung oder der Lokalen Projektagentur, die Fotos und Ergebnisse online veröffentlichten. Während Terminvorbereitung, Absprachen und Informationen meistens über digitale Messenger liefen, waren nur wenige Orgateams bereit, eine eigene Facebookseite einzurichten und dort zum BarCamp zu posten. Die privaten Accounts wurden allerdings von etlichen Jugendlichen genutzt,

um auf die BarCamps aufmerksam zu machen. Alles in allem zeigte sich, dass das Internet von den Jugendlichen sehr selbstverständlich genutzt wurde, wenn auch in unterschiedlicher Ausprägung. Entgegen der weit verbreiteten Vorstellung, das Smartphone sei vor allem bei Jugendlichen aus dem Alltag kaum noch wegzudenken, erwies sich die Mehrheit der Jugendlichen bei der Vorbereitung und Durchführung der JugendBarCamps als eher weniger internetaffin. Wenn die Möglichkeiten, die digitale Medien bieten, genutzt wurden, dann sehr praxisbezogen und funktional.

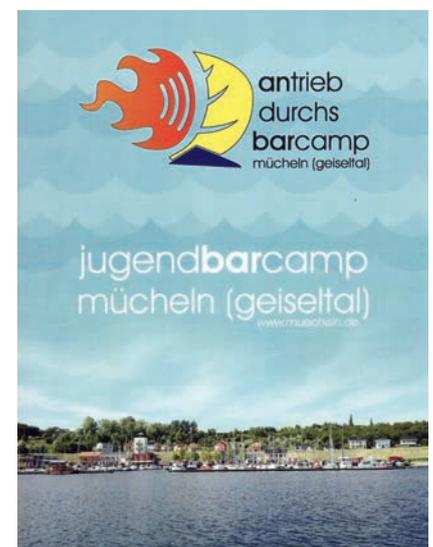
Bleibt schließlich die Frage, ob das Format JugendBarCamp für die Beteiligung Jugendlicher in Kleinstädten geeignet ist? Die Antwort ist ein klares „Ja, aber ...“. Das Format BarCamp mit seiner großen Offenheit, Flexibilität, Hierarchiefreiheit und Raum für die Einzelnen spricht Jugendliche an und motiviert sie, ihre Sichtweisen, Wünsche und Vorschläge einzubringen. Auch der praxisrelevante Einsatz digitaler Medien und sozialer Netzwerke entspricht ihren Kommunikationsweisen.

Aber: Die Vorbereitung und Umsetzung von BarCamps erfordert Hilfe und Begleitung. Dabei geht es nicht nur um praktische Fragen wie die Organisation von Räumen, Technik und Catering. Die Jugendlichen brauchen unter Umständen auch Unterstützung beim Ansprechen von potenziellen Teilnehmenden. Eine kontinuierliche Begleitung der Organisationsteams ist sehr hilfreich, um ihnen zu vermitteln, dass ihre Arbeit und ihre geplante Veranstaltung ernstgenommen wird und

die Ideen auch wirklich umgesetzt werden. Um sowohl bei den Jugendlichen als auch bei den Verantwortlichen seitens der Stadt oder anderer lokaler Akteure ein Vertrauen zu schaffen, dass ein so offener, von Jugendlichen selbst organisierter Prozess gelingen und zu Ergebnissen führen kann, bedarf es im Vorfeld einer umsichtigen Vorbereitung und Einführung in die Methode. Ist dies gegeben, können die Jugendlichen Beteiligungsprozesse im Allgemeinen und BarCamps im Speziellen sehr gut selbst organisieren und durchführen.

Zum Weiterlesen: Eisfeld-Reschke, J.; Peyer, L.; Seitz, D. (2013): JugendBarCamp. Ein Leitfaden für die Praxis. Berlin.

(online unter: http://jbc.medialepfade.de/wp-content/uploads/2013/04/BarCamp_online_DE_V3.pdf)



Titel des JugendBarCamps in Mücheln
Foto: Stadt Mücheln



Christian Keimer
Foto: Milena Schlösser

Interview mit Christian Keimer, Bürgermeister der Verbandsgemeinde und der Stadt Kastellaun

Christian Keimer ist seit dem 1. Juli 2014 hauptamtlicher Bürgermeister der Verbandsgemeinde Kastellaun (ca. 15.000 Einwohner, Kommunalverwaltung für 34 Dörfer und die Stadt Kastellaun, Rheinland-Pfalz) und ehrenamtlicher Bürgermeister der Stadt Kastellaun (ca. 5.000 Einwohner) in Personalunion.

Sehr geehrter Herr Keimer, am 9. Juli 2016 fand im Rahmen des Forschungsfeldes in Kastellaun erstmals ein JugendBarCamp statt. Wie lief es? Wie ist Ihre Bilanz? Wie resümieren Sie dieses Beteiligungsformat?

Das JugendBarCamp lief wirklich toll. Es kamen fast 30 Jugendliche. Natürlich hätten es mehr sein können. Aber die jungen Menschen haben den Tag so selbständig, konstruktiv und kreativ zum Wohle "ihrer Stadt" gestaltet, dass ich wirklich stolz auf sie bin. Viele Erwachsene könnten eine Menge Positives von ihrer Diskussionskultur lernen. Das Format des JugendBarCamp hat mich total begeistert. Es schafft eine offene Atmosphäre, die die ohnehin aktiven Jugendlichen zum Mitmachen animiert hat.

Welche Rückmeldungen gab es von den Jugendlichen? Es war ja ihr BarCamp, sie haben es selbst vorbereitet und durchgeführt ...

Die Jugendlichen waren sehr froh darüber, dass sie ihre eigene Veranstaltung durchführen konnten und die Erwachsenen mal nicht vorgegeben haben, wie es zu laufen hat. Die Mutter eines Jugendlichen sagte mir, ihr Kind fühle sich durch diese Art der Beteiligung und Ansprache sehr wertgeschätzt.

Für Kastellaun ist Jugendbeteiligung kein neues Thema. Welche Möglichkeiten haben und hatten

Jugendliche bislang, aktiv in die Stadtplanung und -entwicklung mit eingebunden zu werden?

Es gab in der Vergangenheit einen Jugendstadtrat. Hier zeigte sich allerdings das Problem, dass die wenigen gewählten Jugendlichen nach Abschluss der Schule oft erst einmal Kastellaun verlassen haben, um eine Ausbildung oder ein Studium zu beginnen. Damit konnte dieses Gremium nach guten Anfängen keine wirkliche Kontinuität und Schlagkraft entwickeln.

Sie sprachen sich über die Ergebnisse des JugendBarCamps sehr positiv aus. Die Jugendlichen haben die realen Rahmenbedingungen und Handlungsmöglichkeiten der Stadt sehr genau im Blick. Was wünschen sich die Jugendlichen in Kastellaun für die Zukunft?

Die Jugendlichen wünschen sich vor allem einen zentral gelegenen Jugendraum, eine Grillhütte, eine Modernisierung ihres Schulsportplatzes sowie eine neue Rubrik für Jugendliche im Amtsblatt.

Gab es auch Wünsche und Projektideen der Jugendlichen, die Sie überrascht haben?

Überraschend für mich waren der Wunsch nach einem Kino und die genauen Vorstellungen der Jugendlichen zur Umgestaltung des Schwimmbades.

Wie wird es mit den gesammelten Anregungen und Ideen der Jugendlichen in Kastellaun weitergehen? Werden Sie das Format JugendBarCamp als Partizipationsmethode in Kastellaun wiederholen?

Im Stadtrat werden wir die Anregungen und Ideen der Jugendlichen diskutieren und entscheiden, wie und wann wir welche dieser Projekte umsetzen werden. Dinge, die ohne besonderen Finanzaufwand durchführbar sind, werden wir sehr zügig umsetzen. Ein weiteres JugendBarCamp werden wir auf jeden Fall im nächsten oder übernächsten Jahr anbieten, auch um weiter an diesem Format zu arbeiten.

Welche Empfehlungen haben Sie für andere Kleinstädte in Bezug auf die Jugendbeteiligung? Welche Ihrer Erfahrungen und Erkenntnisse lassen sich auf andere Kleinstädte übertragen?

Wichtig ist, die Jugendlichen ernst zu nehmen und ihnen ein Forum zu geben, das sie selbst gestalten können. Hierzu ist aus meiner Sicht das Format des JugendBarCamp hervorragend geeignet, weil es auch die Einbindung moderner sozialer Medien in besonderer Weise erlaubt. Unsere positiven Erfahrungen lassen sich sicherlich auch auf andere Kleinstädte übertragen. Entscheidend sind engagierte Jugendliche, die freiwillig und gerne einen solchen Tag gestalten wollen.

Bad Lobenstein/ Thüringen



Gemeinsame Diskussion möglicher Entwicklungen im Kur-Areal
Foto: Büro RoosGrün

Zukunftsprozess

Bad Lobenstein verfügte bereits vor dem Start des Zukunftsprozesses über eine Integrierte Kommunale Strategie (IKS). Als Ziel wurde hier benannt, Bad Lobenstein zukunfts-fähig als Moorheilbad am „Thüringer Meer“ und als Mittelzentrum zu etablieren. Szenarioprozess und ergänzende Beteiligungsformate (Planungsspaziergänge, Bürger- und Akteursdialoge, „Weißer Tisch“ und „SummerSchool“) haben ein breites Spektrum an fortführenden Ideen und Entwicklungsvorschlägen für die Stadt hervorgebracht. Ein breit getragener Konsens über die Entwicklungspfade der Stadt ist entstanden.

Inhalt: Bad Lobenstein will durch Maßnahmen in den Entwicklungsschwerpunkten seine touristischen Potenziale als Kurstadt besser ausschöpfen und die Lebensqualität für die Bewohner der Stadt verbessern. Mit der Definition der drei innerörtlichen Zentren „Schule & Bildung“, „Sport & Freizeit“ sowie „Innenstadt mit Kur- & Erholungsfunktion“ wurden Themen aus dem Zukunftsprozess aufgegriffen und mit neuen Ideen, Projekten und Maßnahmen unterlegt. Als besondere Herausforderungen besteht weiterhin die Ergänzung der im Zentrum der Stadt liegenden Therme durch ein Hotel sowie die Anbindung der außerhalb der Stadt befindlichen Kurklinik an die Innenstadt. Die Thematisierung dieser Defizite belebte zudem maßgeblich, die Diskussion zur Attraktivität der Innenstadt.

Ausblick: Die aus den verschiedenen Beteiligungsformaten resultierenden Ansätze müssen sortiert, priorisiert und konzeptionell untersetzt werden. So lässt sich die Herausforderung beschreiben, die in den kommenden Wochen in der Stadt zu bewältigen ist.

Schwerpunktthema:

Akzeptanz und Aktivierung durch Bürgerbeteiligungsprozesse (Heike Roos)

In Bad Lobenstein wurden Schwerpunktthemen aus dem Zukunftsprozess mit zeitlich nachgesetzten Beteiligungs- und Informationsangeboten vertieft.

Beteiligungsmodul Kur

Herzstück eines touristisch attraktiven Moorheilbades wird das Zusammenspiel von lebendiger Innenstadt und naheliegender Therme mit umliegendem Kur-Areal sein. Bei einem Planungsspaziergang besichtigten und diskutierten Ratsmitglieder, Bürgermeister, Teilnehmende der Szenariowerkstätten und interessierte Bürger die genannten Bereiche und konnten besondere Handlungsbedarfe am Stadteingang, an der „Weißen Brücke“ und auf einer Konversionsfläche konkretisieren. Konkrete Ideen und Lösungsvorschläge wurden gesammelt, die in anschließende Planungsschritte einfließen werden.

Beteiligungsmodul Campus

Analog wurde ein Beteiligungsmodul zum Thema „Campus Bad Lobenstein“ durchgeführt. Zur Entwicklung eines gemeinsamen Bildungsstandortes wurden bereits alle Bildungseinrichtungen

der Stadt an einem Schulcampus zusammengestellt. Auch der Bau einer Mensa startete bereits. Um späteren Nutzungskonflikten vorzubeugen wurden in Arbeitsgruppen bauliche, soziale und organisatorische Lösungsideen gesammelt. Auch diese Ergebnisse fließen in die kommenden Prozessschritte ein.

SummerSchool mit Studierenden

Die SummerSchool im August 2017 mit Studierenden der Fachhochschulen Erfurt und Aachen der Fachbereiche Stadt- und Raumplanung, Architektur und Landschaftsarchitektur widmete sich der Entwicklung einer grünen Achse zwischen dem Kur- und Erholungszentrum und dem Sport- und Freizeitzentrum. In dieser Achse befinden sich derzeit brachliegende Entwicklungsbe-reiche. In einem fünftägigen Workshop vor Ort wurden frische, externe Impulse für eine angemessene Neuordnung und Nutzung von Flächen und Ideen zur Leerstands-beseitigung erarbeitet und abschließend öffentlich präsentiert.



Ideen für Bad Lobenstein – Ergebnis der SummerSchool
Foto: Büro RoosGrün

Beverungen/ Nordrhein- Westfalen



Die Weserwiesen – beliebter Treffpunkt für Einwohner und Gäste der Stadt
Foto: Stadt Beverungen

Zukunftsprozess

Beverungen hat sich auf vielfältige Art und Weise auf die Suche nach neuen Ideen für die Stadtentwicklung gemacht. Aufbauend auf den in ein Zukunftsbild mündenden Szenarioprozess wurde ein Handlungskonzept erarbeitet. Als Beteiligungsansätze wurde auf die direkte Ansprache der Bürger und Bürgerinnen gesetzt. Dazu wurden verschiedene Formate genutzt: Marktstände auf dem Sternemarkt und beim Bürgerpicknick, Aktionen mit Postkarten und Bierdeckeln zur Abfrage von Ideen sowie ein Fotowettbewerb.

Inhalt: Lebensqualität für die Bürger und Bürgerinnen steht an oberster Stelle. Dazu soll die Stadt als Wohn- und Tourismusort entwickelt werden. Neben der Gestaltung und Belebung einzelner Kernbereiche der Innenstadt kommen hier insbesondere die Weserwiesen in den Blick. Wohnen, Einzelhandel, Gastronomie, Kultur und Infrastrukturen sollen so entwickelt werden, dass sich die Stadt mit ihren Ortsteilen im Dreiländereck zwischen NRW, Hessen und Niedersachsen gut positionieren kann. Vorhandene Ansätze wie die erfolgreiche Nutzung erneuerbarer Energien sollen gestärkt, neue entwickelt werden.

Ausblick: Das Integrierte Handlungskonzept Beverungen liegt seit Ende des Jahres 2017 vor. Nun gilt es, die für die Umsetzung der Leitprojekte notwendigen Arbeitsstrukturen aufzubauen. Parallel dazu werden erste kleine, im Rahmen der letzten Szenariowerkstatt identifizierte Projekte umgesetzt.

Schwerpunktthema:

Verweilen, sich treffen, genießen – die Weserwiesen in Beverungen

(Hubertus Grimm, Tina Krüger)

„Die Weser ist ein Stück Heimat. Durch die Neugestaltung wird diese erlebbar“, so eine Bürgerin im Gespräch mit der lokalen Projektagentur. Ein Treffpunkt, ein Ort zum Verweilen, zum Genießen – die Weserwiesen in Beverungen bieten all dieses. Die historischen Bleichewiesen verbinden die Innenstadt mit dem Flusslauf der Weser. In der das Forschungsvorhaben begleitenden Bürgerbeteiligung werden die Weserwiesen immer wieder positiv benannt, beispielsweise als „Treffpunkt mit Qualität und Landschaftserlebnis“.

Begriffe wie Heimat, Verbundenheit, Miteinander, Natur, Weser, Treffpunkt, Identifikation wurden von der Szenariogruppe im Zukunftsprozess immer wieder genannt. „Die Weserwiesen sind toll. Neben Sonnenliegen gibt es Bänke und Picknickplateaus. Freunde treffen sich an der Grillstelle oder an der Boulebahn. Aktivere betätigen sich an den Geräten des Bewegungsparcours. Die Weserwiesen dienen außerdem als Ort für besondere Veranstaltungen, wie das Neubürgerpicknick, das Blütenfest, Open Air-Konzerte, Schützen- und Vereinsfeste. Auch Touristen schätzen die Weserwiesen als willkommene Rastmöglichkeit, kann doch keine andere Stadt an dem beliebten Weserradweg R99 mit einer derartigen Fläche direkt am Fluss dienen. Bestärkt durch viel Zustimmung soll nun auch der räumlich folgende Abschnitt neugestaltet werden. Der Rückbau eines Parkplatzes

eröffnet neue Möglichkeiten. Der Vorwurf sieht neue Uferanlagen mit Bootsstegen vor. Der direkte Zugang zur Weser durch einen terrassenförmigen Abstieg soll das Erlebnis „Wasser“ für Jung und Alt erfahrbar machen. Auch die Restaurierung der historischen Fährzuwegung ist eine weitere Maßnahme, die den Charakter als Stadt am Fluss betonen und damit die historische Bedeutung Beverungen als Hafenstadt verdeutlichen soll. Die Wassersportler sollen auch profitieren. Neben dem bereits existierenden Steg für Kanus und Ruderboote schließen die Planungen auch eine unentgeltliche Anlegestelle für Motorboote mit ein.



Die vorhandene Infrastruktur in den Weserwiesen soll ausgebaut werden
Foto: Hochschule Neubrandenburg

Großschönau/ Sachsen



Ungefähr 660 Umgebinderhäuser prägen das Bild von Großschönau
Foto: Hochschule Neubrandenburg

Zukunftsprozess „Großschönau 2030“

„Die Zukunft gemeinsam weben“ lautet das Motto der Gemeinde Großschönau für ihren Zukunftsprozess. Dabei geht es darum, an vorhandene Traditionen (z.B. 350 Jahre Damast- und Frottierweberei) anzuknüpfen und diese zukunftsfähig weiter zu entwickeln. Kern des Prozesses ist die Arbeit einer Szenariogruppe. Szenariowerkstätten sind zahlreiche Ideen entstanden, die über weitere Beteiligungsformate in die Stadt getragen wurden. Dazu zählen öffentliche Bürgerversammlungen, Bürger-spaziergänge, ein Unternehmerstammtisch und ein Treffen der Vereine. Auch das JugendBarCamp hat zahlreiche wichtige Impulse hervorgebracht.

Inhalt: Aus dem Prozess kristallisieren sich drei Leitprojekte heraus:

- (1) die Entwicklung der aktuell leerstehenden Webschule – Hier soll mit Bezug zu den Traditionen der Textilindustrie ein neuer Ort der Innovation geschaffen werden.
- (2) die Entwicklung des Bahnhofsgebäudes als Eingangstor in den Ort – Der aktuell leerstehende Bahnhof soll eine multifunktionale Nutzung erhalten. Zahlreiche Ideen sind dazu entstanden, die es nun zu überprüfen gilt. Von der Entwicklung des Bahnhofsareals werden auch Effekte für angrenzende Bereiche erwartet.
- (3) neue Nutzungen in historische Umgebinderhäuser – Es gibt ca. 660 Umgebinderhäuser im Ort und sie sind eines seiner sichtbaren Markenzeichen. Für den Erhalt und die Nutzung benannte Ideen gilt es nun umzusetzen.

Ausblick: Kurzfristig steht die Umsetzung und Verstetigung der Ansätze aus dem Szenarioprozess im Mittelpunkt. Dazu zählt die Schaffung der Stelle eines Jugendsozialarbeiters und eines Treffpunkts für die Jugend. Formate wie der Unternehmerstammtisch sollen fortgeführt werden. Identifizierte Leitprojekte und weitere Maßnahmen gilt es konzeptionell zu untersetzen. Auch die Idee eines Gesamtentwicklungskonzepts für die Gemeinde Großschönau wird diskutiert.

Schwerpunktthema: Jugendwohnen im selbst sanierten Denkmal

(Ines Senfleben)

Die Ortsbilder der Gemeinde Großschönau und des Ortsteils Waltersdorf sind durch rund 660 Umgebinderhäuser geprägt. Für den Tourismus haben die denkmalgeschützten Umgebinderhäuser eine hohe Bedeutung. Zunehmend werden in steigenden Leerständen sowie in der Abnahme gemeldeter Ferienwohnungen die Probleme und Folgen des demografischen Wandels deutlich sichtbar. Entsprechend der erwarteten Bevölkerungsentwicklung in der Region Zittauer Gebirge werden die Leerstände weiter zunehmen und könnten nachhaltig das Ortsbild und die historische Bausubstanz gefährden.

Ortsbild – Denkmalerhalt – zeitgemäße Wohnnutzung – diese Themen haben die Teilnehmer der Szenariogruppe und weitere Akteure des Zukunftsprozesses sehr beschäftigt. Die Diskrepanz zwischen Leerstand in Wohngebäuden einerseits und des Fehlens geeigneten Wohnraums für Auszubildende, Berufspendler und Familien auf dem

Mietwohnungsmarkt wurde analysiert, konstruktiv diskutiert und Lösungsvorschläge entwickelt: Es entstand u. a. die Idee einer Haus-Tausch-Börse für Umgebinderhäuser, um junge Familien mit Hauseigentümern zusammenzubringen, denen das Haus zu groß geworden ist. Um nachfragegerechte Wohnangebote für junge Auszubildende in Großschönau zu schaffen, wird derzeit die Möglichkeit einer „Wohngemeinschaft für junge Auszubildende“ in einem gemeindeeigenen historischen Umgebinderhaus geprüft. Mit deren Realisierung ließen sich gleich mehrere Problemlagen angehen:

- Ausbau und Restauration eines Umgebinderhauses durch Auszubildende als Lehrojekt mit örtlichen Handwerkern und Vermittlung traditioneller Handwerkstechniken und Bauweisen,
- Erhaltung historischer Bausubstanz durch Wiedernutzung eines leerstehenden Umgebinderhauses als Wohnhaus,
- Einrichtung einer innerörtlichen Wohngemeinschaft für Lehrlinge und neue Fachkräfte.

Die kommunale Wohnungsgesellschaft Wohnbau- und Wärmeversorgung Großschönau GmbH (WWG) würde ein leerstehendes Objekt in der Teichstraße zur Verfügung stellen. Es besteht die Möglichkeit, dass von diesem Wiedernutzungsmodell weitere Umgebinderhäuser (Dominoeffekt) profitieren.

Kastellaun/ Rheinland- Pfalz



Das Areal um die Stadthalle Tivoli – einer der Schwerpunkte des Zukunftsprozesses
Foto: Hochschule Neubrandenburg

Zukunftsprozess „Kastellaun 2030“

In Kastellaun wurden die im Szenarioprozess herausgearbeiteten inhaltlichen und räumlichen Schwerpunkte aufgegriffen und in weiteren Bürgerwerkstätten und Workshops mit einer breiten Öffentlichkeit vertieft diskutiert. Die Ergebnisse flossen in die Erarbeitung eines Zukunftskonzepts für die Stadt ein. Gleiches gilt für die Ideen aus dem JugendBarCamp. Dieses war so erfolgreich, dass es als Format der Jugendbeteiligung in Kastellaun fortgeführt werden soll.

Inhalt: Leitmotiv der Stadtentwicklung in Kastellaun ist die generationenengerechte Stadt. Dies findet auch in der Entwicklung räumlicher und inhaltlicher Schwerpunkte seinen Ausdruck, da hier die Bedürfnisse aller Generationen

Beachtung finden. Einer dieser Schwerpunktbereiche ist das Areal um das „Tivoli“. Ein weiterer Schwerpunktbereich ist der Marktplatz mit angrenzenden Innenstadtlagen. Ausgehend vom Ziel einer guten Lebensqualität für die gesamte Bevölkerung sollen hier Ansätze entwickelt werden, Einzelhandel, Gastronomie, soziale Funktionen und städtebauliche Qualitäten gut zu verbinden. Aus dem Kreis der Gewerbetreibenden wurde mit großem Interesse die Idee eines Online-Kaufhauses aufgegriffen. Der Anstoß dazu ergab sich durch die Vorstellung eines Projekts aus der Stadt Höhr-Grenzhausen.

Ausblick: Zum Ende des Jahres 2017 stand das Zukunftskonzept der Stadt. Vorher wurde es mit seinen Schwerpunkten mit dem Stadtrat abgestimmt, um es dann der Öffentlichkeit vorzustellen. Nun geht es an die Umsetzung der Ideen. Weitere Aufgabe ist die Entwicklung von tragfähigen Ansätzen einer über die Konzeptentwicklung hinausgehenden Beteiligungskultur in der Stadt.

Schwerpunktthema: Zukunftsprozess „Kastellaun 2030“ (Andrea Soboth, Caroline Seibert)

Im Zukunftsprozess Kastellaun 2030 wurden neben der Arbeit in der Szenario-Gruppe unterschiedlichste Fragestellungen und Inhalte mit interessierten Bürgern in Bürgerwerkstätten und Fachveranstaltungen thematisiert. Während es auf der ersten Bürgerwerkstatt um die allgemeinen Einschätzungen und Zukunftswünsche der Anwesenden ging, standen im Folgenden Schwerpunktthemen im Mittelpunkt. So beschäftigte sich eine Bürgerwerk-

statt mit der Weiterentwicklung der Stadthalle Tivoli und des umliegenden Areals. Die Stadthalle ist grundlegend sanierungsbedürftig. Angegliedert ist ein Kino, das seit längerem leer steht. Da sich die Stadthalle samt Areal mitten im Stadtzentrum von Kastellaun befindet, liegt hier für die Innenstadt ein großes Entwicklungspotenzial. Mit Bürgerinnen und Bürgern wurden verschiedene Szenarien diskutiert. Am Ende der Veranstaltung war das Votum eindeutig: Das Tivoli, seine Umgebung und der in der Nähe befindliche Marktplatz sollen zu einem modernen Zentrum für Kultur und Begegnung entwickelt werden. Kulturelle Veranstaltungen aber auch Feste sollen hier ausgerichtet werden können, vielfältige Möglichkeiten der Begegnung vom Café-Treff über die Kochschule und die Nutzung der Kegelbahn beleben die Freizeit in Kastellaun. Die Entwicklung des Außengeländes wird mehr Aufenthaltsqualität in den Stadtkern bringen: öffentlicher Biergarten, Boule-Bahn oder Außenschach – verschiedenste Ideen wurden hier diskutiert.

Frau Schnorr, Inhaberin eines Kastellauner Friseursalons, Mitglied der Szenario-Gruppe und Teilnehmerin der Veranstaltung resümierte: „Ich finde sehr wichtig, dass wir uns im Zukunftsprozess der Entwicklung des Tivolis annehmen. Ich erinnere mich noch, dass das Tivoli früher der kulturelle Mittelpunkt von Kastellaun war. Eine neues Kultur- und Begegnungszentrum ist daher genau der richtige Ansatz, für uns als Bürger aber auch für die Gäste, die Kastellaun besuchen.“



In der Innenstadt von Kastellaun.
Sichtbare Erfolge der Stadtsanierung
Foto: Hochschule Neubrandenburg

Malente/ Schleswig- Holstein



*Sport- und Gesundheitsstadt Malente – gelegen zwischen zwei Seen
Foto: GLC-Malente*

Zukunftsprozess „Unser Malente 2030“

Die Szenariowerkstätten und das JugendBarCamp wurden zu maßgeblichen Impulsgebern der Malenter Stadtentwicklung. Die teilnehmerstarke Szenariogruppe repräsentiert ein breites Spektrum der Malenter Gesellschaft. Es ist gelungen, Malenter Bürgerinnen und Bürger für den Zukunftsprozess zu gewinnen, die bisher nicht in Stadtentwicklungsthemen eingebunden waren. Dieser „unverstellte Blick“, ein sehr kooperatives und synergetisches Arbeiten, vielgestaltige und zahlreiche Beteiligungsmodulare und die Bereitschaft, sich auf die Methode des Zukunftsszenarios einzulassen, erzeugten bei allen Beteiligten eine Aufbruchstimmung, von der gleichermaßen der Szenarioprozess als auch der parallel laufende Prozess der Erstellung des „Integrierten Gemeindeentwicklungskonzepts“ (IGEK) profitieren.

Inhalt: „Frischzellenkur für Malente – Gesund und aktiv im Herzen der Holsteinischen Schweiz“; „Der Geist von Malente – Eine Kurstadt erfindet sich neu!“ Oder „... aus den 70ern in die Moderne“. So könnten die Zeitungsüberschriften lauten, die zukünftig über Malente zu lesen sind. Dahinter steht eine Profilierung als Bildungs-, Wohn- und Wirtschaftsstandort und mit dem Alleinstellungsmerkmal Sport- und Gesundheitsstadt. Zwei der Schlüsselprojekte sind die Idee eines Bildungscampus sowie die Umgestaltung des Bahnhofsareals mit multifunktionaler Nutzung.

Ausblick: Aus dem Zukunftsprozess „Unser Malente 2030“ ist eine neue Kultur von Bürgerbeteiligung in Malente erwachsen – diese gilt es zu verstetigen. Beim zweiten Malente-2030-Forum wurde das IGEEK vorgestellt. Darüber hinaus ist es gelungen, in ein Städtebauförderungsprogramm aufgenommen zu werden.

Schwerpunktthema: Wirtschaft in der Kleinstadt

(Birgit Boller)

Neue Blickwinkel eröffnen neue Ideen! Die unterschiedlichen Methoden und Formate, allem voran der Szenarioprozess, haben dafür gesorgt, dass sich die Akteure einmal auf andere Art und Weise mit der Zukunft ihrer Gemeinde auseinandersetzen. So konnten Ideen und Projekte initiiert werden, die sich aus der klassischen Stadtentwicklung nicht ergeben hätten.

Als wesentliche Schlüsselfaktoren für Malentes Zukunft wurden die Themen Image/Profil, Tourismus, Wirtschaft

und Ausbildung, Digitalisierung und Lebensraum herausgearbeitet.

In der AG „Wirtschaftsort Malente“ wurde deutlich, dass insbesondere die Gesundheitswirtschaft, aber auch das Gewerbe und der Einzelhandel, wichtige Standbeine für die Entwicklung der Gemeinde Malente bleiben werden. Durch die Zusammenarbeit der unterschiedlichen Akteure haben sich während des Prozesses bereits neue Existenzgründungs- und Wirtschaftsimpulse ergeben.

Diese neue Zusammenarbeit zeigt sich beispielhaft an der Beteiligung des Geschäftsführers a. D. Wolfgang Schumacher und des Kaufmännischen Leiters Ronny Splettstößer der Firma Kendrion Kuhnke GmbH, die beide sehr engagiert in verschiedenen Formaten des Zukunftsprozesses mitwirken und ihre Fachkompetenz ebenfalls bei Treffen mit Wirtschaftsvertretern der IHK Lübeck, dem Unternehmensverband u. ä. zur Verfügung stellen.



Das Bahnhofsareal soll mit multifunktionaler Nutzung zum attraktiven Tor in die Stadt werden

Foto: Hochschule Neubrandenburg

Mücheln/ Sachsen- Anhalt



Der Geiseltalsee – früher ein Tagebau, heute Marina und Ferienhäuser
Foto: Hochschule Neubrandenburg

Zukunftsprozess

Mehr als 20 Akteure waren zur Szenariowerkstatt im Januar 2017 gekommen, um gemeinsam über die Zukunft ihrer Stadt zu diskutieren. Einen guten Startpunkt hatten bereits die Jugendlichen der Stadt mit einem gut besuchten JugendBarCamp gesetzt. Mit der Einrichtung einer Jugendseite im Geiseltalecho und einem barrierefreier Zugang zum Jugendklub wurden sogar schon erste Projekte realisiert. Nun galt es, weitere Ideen für Mücheln im Jahr 2030 zu entwickeln.

Inhalt: Die Ideen waren vielfältig und hatten sowohl den Geiseltalsee als auch die Innenstadt im Blick. Am See standen insbesondere touristische Nutzungen im Vordergrund. Es wurden aber auch Optionen als Wohnstandort und die Potenziale für eine energetische bzw. wirtschaftliche Nutzung angesprochen. Für die Innenstadt standen Strategien zum Umgang mit Leerständen, neue attraktive Wohnformen sowie Nutzungen im Mittelpunkt.

Ausblick: Ideen sind da. Nun gilt es, diese weiter zu entwickeln und konkreter werden zu lassen. Dazu müssen vor Ort anschließend an die Impulse des Szenarioprozesses entsprechende weiterführende Beteiligungs- und Arbeitsformate gefunden werden. Zu den einzelnen Themen müssen die Schlüsselakteure zusammengebracht werden, um die Ideen in Richtung umsetzungsreifer Ansätze voranzutreiben.

Schwerpunktthema: (Wieder-) Belebung der historischen Müchelner Innenstadt

(Joris Schofenberg)

Mücheln hat sich bis Anfang der 1990er Jahre aufgrund der negativen Begleiterscheinungen überwiegend weg vom Tagebaugelände entwickelt. Das Entwicklungsinteresse kehrte sich mit der Stilllegung, Rekultivierung und Flutung des Tagebaurestloches räumlich um. Die historische Innenstadt Müchelns konnte von der positiven Entwicklung am Geiseltalsee bisher nicht profitieren: In den letzten Jahren mussten mehrere Einzelhandelsbetriebe sowie der einzige Gastronomiebetrieb schließen. Oft ist die mit Mitteln der Städtebauförderung weitestgehend sanierte Innenstadt fast menschenleer. Neben fehlenden

Anreizen für Innenstadtbesucher hat dies auch Ursachen in der wenig attraktiven Wegführung und mangelhaften Ausschilderung der Verbindung Marina – Innenstadt – Wasserschloss St. Ulrich. Das soll sich ändern. Mit der Aufnahme Müchelns in das ExWoSt-Forschungsfeld „Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen“ wurden Aktivitäten zur Belebung der Innenstadt forciert. Die Beschilderung der vorhandenen Sehenswürdigkeiten wurde erneuert und eine touristische Informationstafel vor der Stadtinformation aufgestellt. Mit dem Beschluss des Müchelner Stadtrates im März 2017 wurde der Umbau des großenteils leer stehenden Schützenhauses zu einem generationsübergreifenden Bürger- und Vereinshaus beschlossen.



Der Marktplatz von Mücheln als zentraler Ort in der Innenstadt
Foto: Hochschule Neubrandenburg

Rodewisch/ Sachsen



Plakat zum JugendBarCamp
Foto: Stadt Rodewisch

Zukunftsprozess

Mehr als 30 Akteure kamen zu den Szenariowerkstätten, um gemeinsam über die Zukunft ihrer Stadt zu diskutieren. Entsprechend vielfältig ist die Palette der daraus resultierenden Ideen. Eine gute Basis für ein tragfähiges Zukunftsbild der Stadt ist entstanden. Weitere sehr wichtige Impulse ergaben sich aus dem ebenfalls gut besuchten JugendBarCamp.

Inhalt: Das Thema Jugend stellt aktuell den Schwerpunkt der Aktivitäten vor Ort dar. Darüber hinaus gibt es weitere relevante Themen. An erster Stelle steht die Lebensqualität mit dem besonderen Schwerpunkt Wohnen. Hier weist die Stadt immer noch erhebliche Defizite auf. Entsprechend ist die Entwicklung qualitativvoller und zukunftsfähiger Wohnangebote ein Schwerpunkt. Damit verbinden sich auch Chancen, aus dem Kreis der täglichen Einpendler in die Stadt neue Einwohner zu gewinnen. Ergänzend dazu müssen Freiräume der Stadt aufgewertet und zentrale Orte städtebaulich gefasst und belebt werden. Zu nennen sind hier die Bereiche der so genannten neuen Mitte und die Schlossinsel. „Karpfen raus, Kinder rein“ lautete das in der Szenariowerkstatt entstandene Motto zur Belebung der Insel und des zugehörigen Teiches – eine Idee, die es neben Gründerzentrum und alternativem Heilzentrum weiter zu entwickeln gilt.

Ausblick: Nachdem das Thema Jugend gut an Fahrt gewonnen hat, besteht nun die Aufgabe, alle weiteren Handlungsfelder über Leitprojekte zu konkretisieren und zugehörige Umsetzungsstrukturen zu entwickeln. Die im Szenario-

prozess entstandene und erfolgreich gelebte Beteiligungskultur muss in kontinuierliche Formate überführt werden, um den Prozess weiter für die Stadtentwicklung nutzen zu können.

Schwerpunktthema: Jugendbeteiligung in Rodewisch – vom JugendBarCamp zum regelmäßigen Jugendsprechtag

(Jana Frost)

Die Stadt Rodewisch steht vor großen demografischen Herausforderungen. Besonders betroffen von diesen Entwicklungen sind Kinder und Jugendliche, durch schwindende Angebote im Bildungs- und Freizeitbereich, durch lange Schulwege oder den Mangel an Gleichaltrigen in der Wohngegend. Kinder- und jugendfreundliche Stadt zu werden heißt, die Bedürfnisse von jungen Menschen zu kennen, zu thematisieren und sie an kommunalen Entscheidungen zu beteiligen. Das JugendBarCamp gab in Rodewisch den Anstoß: Ca. 30 Jugendliche sammelten ihre Ideen zur Freizeitgestaltung, hatten Anregungen zur Stadtentwicklung, wünschten sich mehr Jugendbeteiligung. Aber bitte nicht so bürokratisch! In Abstimmung mit den Jugendlichen wurde ein monatlicher Jugendsprechtag eingeführt. Die Jugendlichen nutzen die Möglichkeit, bei der Bürgermeisterin Fragen und Anregungen zu äußern oder Sorgen anzusprechen.

Als ein Ergebnis des Jugendsprechtages wurde erstmalig ein Jugendfonds in Höhe von 1500 € eingerichtet. Unter dem Motto „Nix los? – Macht Ihr los! Rodewisch zum Selbermachen“ konnten Jugendliche Ideen bei der Stadtverwaltung einreichen: 5 Projektanträge

wurden vorgelegt – alle Projekte werden eigenständig von den beantragenden Jugendgruppen durchgeführt und umgesetzt.

Um Jugendbeteiligung bei kommunalen Entscheidungen zu fördern, hat Rodewisch sich am Programm „Jugend bewegt Kommune“ der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung beteiligt. Mit interessierten Jugendlichen wurden erste Vorbereitungen für einen Wettbewerbsbeitrag zum Städtebauwettbewerb „Ab in die Mitte“, unter dem diesjährigen Motto „Unsere Stadt: alte Räume – Neue Nutzung“ getroffen.

Im August 2017 wurden in zwei Planwerkstätten mit den Jugendlichen für innerstädtische Brachflächen jugendgerechte, neue Nachnutzungen gesucht.

Erfolgreiche Jugendarbeit funktioniert nur im Zusammenspiel vieler Akteure. Nur so wird es gelingen, Netzwerke aufzubauen und die nötige Zeit und Kontinuität für Kontaktaufnahme, Motivation und die Kommunikation mit den Jugendlichen zu halten.

Fazit: Wir wollen Jugendbeteiligung zu einer festen Größe in unserem Rodewischer „Demokratiesystem“ machen. Wir sind der festen Überzeugung: „Es lohnt sich, unsere Jugend ist es wert.“

Zell am Harmersbach/ Baden- Württemberg



Bürgerforum in einem leerstehenden Ladenlokal. Beteiligung und Kommunikation – eine Spezialität in Zell am Harmersbach

Foto: Hochschule Neubrandenburg

Zukunftsprozess „Zell 2030“

Begleitend zum Start des Szenarioprozesses hat die Stadt selbst ein sehr starkes Zeichen in Sachen Bürgerbeteiligung gesetzt. Im Juni 2016 kamen ca. 500 Einwohner und Einwohnerinnen zu einer Einwohnerversammlung und einem Open Space-Workshop zusammen. Bürgermeister Pfundstein hatte bereits im Vorfeld selbstbewusst Teilnehmerzahlen in dieser Größenordnung angekündigt – ein Beleg für großes Interesse an der Entwicklung der Stadt. Die hier gewonnenen Ideen und Anregungen wurden auch für den Szenarioprozess genutzt. Eine Ausstellung Zell 2030 in einem leerstehenden Metzgereigeschäft zog noch einmal ca. 150 Interessierte an und stellte sich als Ort der Diskussion und des Austausches heraus.

Inhalt: Inhaltliche Schwerpunkte zeigen sich in den Themen, die in Arbeitsgruppen vertieft wurden: Vereinsforum, Wirtschaft oder „Was können wir besonders gut?“, Natur und Tourismus, Innenstadt und Lebensqualität. Ein Thema, das von Beginn an sehr dominant war ist das Verkehrsaufkommen und die Verkehrslenkung in der Innenstadt. Im Zukunftsprozess ist es gelungen, die Fokussierung auf dieses Einzelthema aufzulösen und es in den Kontext des Gesamtspektrums der Stadtentwicklung zu stellen. In den Szenariowerkstätten und den Bürgerforen wurden Ideen für die Stadt und die Entwicklungsthemen wieder gleichwertig diskutiert und die Verkehrsproblematik aus neuem Blickwinkel betrachtet.

Ausblick: Insbesondere die letzte Szenariowerkstatt zum Szenariotransfer wurde noch einmal genutzt, um Leitprojekte herauszuarbeiten. Ideen wie Gründerzentrum, Zeller Vereinsforum und Bio-Regional-Markt im Städtlekaufhaus müssen dann weiter entwickelt werden, um sie umsetzungsreif zu machen.

Schwerpunktthema: Innerstädtische Verkehrsvermeidung statt Verkehrslenkung

(Daniel Lehmann)

Ein Meilenstein im Szenarioprozess ist das Pilotprojekt „Sperrung Kirchstraße – kleinste Fußgängerzone Deutschlands“. Diese Idee entstand auf der Einwohnerversammlung im Juni 2016 und war einer von über hundert Eingaben, allein im Themenschwerpunkt Verkehr. Hintergrund ist, die Verkehrssituation in der Hauptstraße zu entlasten und eine „Stadtoase“ zu schaffen, der weitere Plätze folgen sollen. Durch die Umsetzung der sechsmonatigen Testphase mit Beginn am 21. Mai 2017 fand dieses erste Projekt mit hoher Öffentlichkeitswirkung seine Umsetzung. Ein Meilenstein deshalb, da solch ein weittragendes Projekt die vergangenen Jahre nicht umsetzbar gewesen wäre. In den letzten zwei Jahrzehnten sind viele Bemühungen unternommen worden, die Zukunft der Stadt zu gestalten. Es wurde in verschiedenen Gremien und Arbeitskreisen über zukunftsweisende Planungen diskutiert.

Der jetzt konkrete Schritt in Richtung Umsetzung ist mit Sicherheit dem Szenarioprozess geschuldet und zeigt

eine erste, deutliche Wirkung. Im Bürgerforum vom Dezember 2016 in der „Metzgerei Maier“ lag der Focus dann auch auf dem Thema Verkehr. Über 150 ZellerInnen kamen über den ganzen Tag verteilt, um sich über den aktuellen Stand von ExWoSt zu informieren und auch über das Szenario Kirchstraße zu diskutieren. Außer drei Stimmen, die das Szenario stark kritisierten, war bei über 90 % das Interesse groß. Sie fanden die Ausarbeitungen plausibel und umsetzungswürdig. Umso erstaunlicher, dass nach der Umsetzung die Kritiker sich mit voller Macht gegen dieses Pilotprojekt positionierten, nicht immer objektiv.

Erste positive Rückmeldungen von Händlern der Kirchstraße zeigten, dass man solchen Pilotprojekten Zeit geben muss. Der Zukunftsprozess soll weiterhin durch ein transparentes Verfahren die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Stadt stärken. Das Ziel ist nach wie vor ihre intensive und aktive Einbindung. Bürgermeister Pfundstein steht zu diesem Pilotprojekt und dem gesamten Modellvorhaben Zell 2030. „Wenn wir dieses Pilotprojekt nicht zur Testphase bringen, dann brauchen wir auch kein städtisches Entwicklungskonzept mit integriertem Verkehrskonzept.“ Ein klares Bekenntnis zum Modellvorhaben und ein Signal, anders als in der Vergangenheit, sich nicht auf Lippenbekenntnissen auszuruhen.

Rückblick und Ausblick



Im März 2017 wurde in Berlin eine Zwischenbilanz zum Forschungsfeld gezogen
Foto Milena Schlösser

Erfahrungswerkstätten

Am 17. und 18. Oktober 2016 kam es zum zweiten Treffen aller acht Modellvorhaben in Zell am Harmersbach – hier in der Villa Haiss, Museum für zeitgenössische Kunst. Der erste Tag stand im Zeichen der JugendBarCamps. Es gab eine rege Diskussion darüber, wie in den Modellvorhaben die BarCamps gelaufen sind, welche Ergebnisse erzielt wurden und wie dieser Ansatz der Jugendbeteiligung so verankert werden kann, dass er selbstverständlicher und kontinuierlicher Teil der Stadtentwicklung ist. Anregungen dafür gab es durch die Vorstellung des Jugendprojekts „Tante Gerda“ in Esslingen. In ähnlicher Weise wurden am kommenden Tag die Erfahrungen aus den Szenarioprozessen ausgetauscht.

Am 21. März 2017 fand in Berlin die dritte Erfahrungswerkstatt zum Thema „Wohnen in der Kleinstadt“ statt. Das Thema hat in allen Modellvorhaben große Relevanz und wurde aus verschiedenen Perspektiven betrachtet. So gab Matthias Waltersbacher vom Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung einen Überblick über bundesweite Entwicklungen und Trends des Wohnungsmarktes in Deutschland und die daraus resultierenden Herausforderungen für die Wohnungsmärkte von Kleinstädten. Katrin Trunec, ANALYSE & KONZEPTE – Beratungsgesellschaft für Wohnen, Immobilien, Stadtentwicklung mbH Hamburg, stellte „Wohntrends 2030“ vor und behandelte Fragen wie: Welche Einflussfaktoren wirken auf die Wohnungsmärkte? Wie unterscheiden sich diese regional? Welche neuen Kundenanforderungen sind bei der Wohnraumentwicklungsplanung zu berücksichtigen?

Welchen Einfluss haben Mobilität, Digitalisierung, regional verfügbare Sharing- und Dienstleistungsangebote sowie die demografische Entwicklung auf die Entwicklung der Wohnungsmärkte? In der anschließenden Diskussion wurde kritisch hinterfragt, ob Trends wie das Mehrgenerationenwohnen und Smart-Home-Angebote auch in kleinen Städten jetzt und in Zukunft Bedeutung haben. Abschließend stellten die Vertreterinnen und Vertreter der Modellvorhaben die Ausgangssituation des lokalen Wohnungsmarktes in ihren Städten und eigene Ansätze sowie Strategien zur Wohnraumentwicklung vor.

Zwischenveranstaltung

Am Montag, dem 20. März 2017, fand die Zwischenbilanzveranstaltung des ExWoSt-Forschungsfelds „Potenziale von Kleinstädten in peripheren Lagen“ in Berlin statt. Neben aktuellen Trends und Herausforderungen diskutierten die Teilnehmenden erfolgreiche Strategien für zukunftsfähige Kleinstadtentwicklungen. Vertreterinnen und Vertreter der acht Modellvorhaben resümierten mit Akteurinnen und Akteuren aus Politik, Verwaltung, Wirtschaft und dem Fachpublikum Chancen und erste Prozessergebnisse von „Szenarioprozess“ und „JugendBarCamp“, den im Forschungsfeld angewandten Beteiligungsmethoden.

Deutlich wurde, dass eines der wichtigsten Potenziale eine „kooperative Kleinstadtentwicklung“ ist. Diese gelte es vor Ort (weiter) zu entwickeln und in Wert zu setzen, so der Grundtenor der Rednerinnen und Redner. Die Teilnehmenden bewerteten das aktive Einbeziehen der Stadtgesellschaft, die Schaffung von Transparenz in den Entscheidungs-

findungen und das Verknüpfen traditioneller Stärken ebenso als Kernelemente einer zukunftsorientierten Kleinstadtentwicklung wie den notwendigen Willen, sich frühzeitig und gemeinschaftlich Veränderungen zu stellen. Dabei reiche die Spanne von Industrie 4.0 bis zu alternativen Lebens- und Arbeitsentwürfen, umfasse aber auch die Themen Wohnen, Innenstadtentwicklung, Mobilität, Soziales oder Bildung.

Die Teilnehmenden hoben hervor, dass Kleinstädte in peripheren Lagen vermehrt als Innovationsräume erkannt und gestärkt werden müssen. Die allgemeine, aktuelle Lage bietet eine Chance, die es zu nutzen gelte. Das Bewusstsein in Politik und Fachöffentlichkeit für die gesellschaftliche Bedeutung, die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, aber auch für die Herausforderungen von kleineren Städten und ländlichen Räumen ist in den letzten Jahren deutlich gewachsen.

Ausführliche Veranstaltungsdokumentation unter: www.exwost-kleinstaedte.de > Veranstaltungen



Regel Gedankenaustausch während der Erfahrungswerkstatt in Zell am Harmersbach
Foto: Hochschule Neubrandenburg

Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt-
und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31-37
53179 Bonn

Wissenschaftliche Begleitung

Bundesinstitut für Bau-, Stadt-
und Raumforschung (BBSR)
Referat I 7
Lars Porsche (Projektleiter)
lars.porsche@bbr.bund.de

Auftragnehmer

Hochschule Neubrandenburg
Institut für Kooperative Regional-
entwicklung
Prof. Dr. Peter Dehne (Leitung)
Tel. 0395/5693 - 4502
projekt-kleinstadt@hs-nb.de

Stand

Januar 2018

Gestaltung

STEFFEN MEDIA GmbH,
Friedland/Meckl.
www.steffen-media.de

Druck

Bundesamt für Bauwesen und
Raumordnung, Bonn

Bestellungen

exwost-I7@bbr.bund.de
Stichwort: Kleinstädte ExWoSt-Info 50/2

Bildnachweis

Milena Schlösser: S. 2, S. 10, S. 14, S. 23
Dr. Jens Hoffmann: S. 4, S. 6, S. 7, S. 8,
S. 16, S. 17, S. 18, S. 19, S. 20, S. 22, S. 23
Heidrun Hiller: S. 6
pixabay.com: S. 9
Heike Roos: S. 15
Stadt Malente: S. 11
Stadt Bad Lobenstein: S. 12
Stadt Mücheln: S. 13
Stadt Beverungen: S. 16
GLC-Malente: S. 19
Stadt Rodewisch: S. 13, S. 21

Nachdruck und Vervielfältigung

Alle Rechte vorbehalten
Nachdruck nur mit genauer Quellen-
angabe gestattet.
Bitte senden Sie uns zwei Belegexem-
plare zu.

Die vom Auftragnehmer vertretene
Auffassung ist nicht unbedingt mit der
des Herausgebers identisch.